

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badische Abend-Zeitung. 1949-1951 1949

117 (14.12.1949)



BADISCHE ABENDZEITUNG

Seit 1. Dezember 2.-DM
nur noch
möglich 40 Pfg. Tagesgebühr
und trotzdem 5 mal wöchentlich

Schriftleitung, Verlag und Vertrieb: Karlsruhe, Waldstraße 28, Telefon 7150-53. Bankkonten: Badische Bank, Karlsruhe. Badische Kommunale Landesbank, Karlsruhe; Südwestbank, Karlsruhe; Städt. Sparkasse, Karlsruhe. Postscheck: Verlag AZ Badische Abendzeitung, Karlsruhe, Nr. 19 800.

Heimatzeitung
für Stadt und Land

Erscheint täglich außer Sonntags. Erfüllungsort: Karlsruhe. Monatsbezugspreis 2.- DM zuzüglich 40 Pfennig Trägergebühr bei Zustellung ins Haus bzw. 54 Pfennig bei Postzustellung. Bestellungen nimmt jedes Postamt entgegen. Anzeigenpreis: Die 12 gespaltene Millimeterzeile 25 Pfennig.

1. Jahrgang / Nummer 117

Karlsruhe, Mittwoch, 14. Dezember 1949

Einzelpreis 15 Pfg.

Australische Milliarden-Erbenschaft noch ungeklärt

Anti-Tuberkulose-Erfinder als Schwindler entlarvt

Wer bekommt die Köhler-Millionen?

500 Erbberechtigte — Warnung vor übertriebenen Hoffnungen

MÜNCHEN, (dpa). Alle Erben des 1892 in Australien verstorbenen Franz Andreas Köhler wurden am Montag vom Bayerischen Staatssekretariat für das Flüchtlingswesen aufgefordert, neue Auslagen zur Klärung der Erbschaftsangelegenheit zu unterlassen. Die Erbschaft müsse als ungeklärt betrachtet werden, bis neue Nachricht vorliege.

Mitte November waren 65 Flüchtlinge aus der Tschechoslowakei im amerikanischen Besitzungsgebiet von der Nachricht der Millionenerbenschaft überrascht und zur Einsendung ihrer Dokumente aufgefordert worden. Eine Flüchtlingsfrau in Rosenheim wurde von einem australischen Rechtsanwalt davon unterrichtet, daß sie aus der Hinterlassenschaft ihres verstorbenen Uronkels 40 Millionen Mark erhalten werde. Um dem ungewöhnlichen Anhang aufdringlicher Bittsteller zu entgehen, war die Flüchtlingsfrau am nächsten Tag mit ihrer Tochter, ihrem Schwiegersohn und ihrem Enkelkind in eine bessische Industriestadt „geföhlet“. Der in Jugendjahren nach Australien ausgewanderte

Erbonkel soll insgesamt ein Vermögen im Wert von 6,4 Milliarden Mark hinterlassen haben, von denen 1,6 Milliarden auf die rund 500 Kinder und Kindeskinde aufgeteilt werden sollen. Das bayerische Staatssekretariat für das Flüchtlingswesen hat alle notwendigen Erhebungen eingeleitet. Zur Zeit wird ein Erbstattnbaum angelegt. Ein Londoner Rechtsanwalt ist mit der Feststellung von Umfang und Ort der Vermögenswerte betraut worden.

Ein vorbestrafter Medizinstudent

„T 35“ aus Lorbeersamen und Bienenhonig

STUTTGART (dpa). Die Voruntersuchung gegen Rudolf Glos, den „Erfinder“ des Tuberkulose-Heilmittels „T 35“ hat ergeben, daß Glos bereits 1942 nach seinem dreijährigen Medizinstudium wegen Betrugs zu vier Jahren Zuchthaus verurteilt worden war. Unter dem Namen Dr. von Bach hatte Glos im Frühjahr dieses Jahres mit seinem angeblichen Tuberkulose-Heilmittel im In- und Ausland großes Aufsehen erregt. Eine Untersuchung ergab jedoch, daß dieses Mittel lediglich ein gemischtes Allerlei von Lorbeersamen und Honig war.

In der 71 Seiten umfassenden Angeklageschrift wird Glos Betrug, Urkundenfälschung, Diebstahl, Abgabe falscher eidesstattlicher Versicherungen, Unterschlagung, Fragebogen-

fälschung und unberechtigtes Föhren akademischer Grade vorgeworfen.

Nach 1945 war es Glos gelungen, mit falschen Papieren bei der Landesversicherungsanstalt Sachsen-Anhalt als Vertrauensarzt angestellt zu werden. Ein Jahr darauf wurde er in Halle verhaftet. Glos konnte jedoch 1947 fliehen. Er ließ sich dann als Lungenfachmann im britischen Besatzungsgebiet nieder. Später wurde er zunächst als Hilfsarzt beim staatlichen Gesundheitsamt Schweinfurt und dann als Gutachter bei der Landesversicherungsanstalt Stuttgart eingestellt. Die medizinischen Kenntnisse des Angeklagten werden von ärztlichen Gutachten als äußerst dürftig bezeichnet. Er soll mindestens sieben Lungenkranke angeblich mit „T 35“ behandelt, ihnen jedoch in Wirklichkeit andere gangbare Mittel ohne Erfolg verabreicht haben.

Sein angebliches Heilmittel hatte in der ganzen Welt derartiges Aufsehen erregt, daß sogar das britische Gesundheitsministerium beim Stuttgarter Gesundheitsamt anfragte, warum man ein Talent wie Dr. von Bach brachliegen lasse.

Sowjets bestehen auf Reparationslieferungen

Ostzone wird weiter ausgeplündert — Herabsetzungsvorschläge abgelehnt

BERLIN, (dpa). Die in den letzten Tagen geföhrtten Verhandlungen zwischen der sowjetischen Kontrollkommission und der Sowjetzonenregierung über eine Senkung der Reparationslieferungen sollen gescheitert sein. Wie der Westberliner „Sozialdemokrat“ aus zuverlässiger Quelle berichtet, sind die von der Sowjetzonenregierung vorgetragenen Argumente, wie „Rohstoffmangel und dringender Bedarf zur Versorgung der Bevölkerung“ nicht anerkannt worden. Die Sowjets hätten darauf hingewiesen, daß sie, falls man die Lieferzeiten nicht einhalte, Maßnahmen ergreifen würden, die eine Erfüllung der sowjetischen Forderungen gewährleisten.

Staatspräsident Müller zur Südweststaatsfrage

TÜBINGEN (Iwb). In einer Stellungnahme zum augenblicklichen Stand der Südweststaatsverhandlungen bedauert der Staatspräsident von Südwürttemberg-Hohenzollern, Dr. Gebhard Müller, am Dienstag vor dem Landtag, daß die württembergisch-badische Regierung in ihrer Antwort auf die Vorschläge des badischen Staatspräsidenten Leo Wohleb die in den Besprechungen von Bühl und Bebenhausen verfolgte Linie verlassen habe. Trotz der abweichenden Anregungen für die Einstellung der Abstimmungsbezirke und die Auswertung des Abstimmungsergebnisses sei er jedoch nicht der Ansicht, daß die Stuttgarter Antwort die Lage wesentlich verwirrt habe.

Der Unterschied zwischen der heutigen Lage und der nach den Freudenstädter Beschlüssen, die eine Durchzählung der Stimmen in den beiden alten Ländern vorsahen, bestehe darin, daß Südbaden heute nicht mehr von Nordbaden überstimmt werden könne. Auch wenn die drei Länder Nordbaden, Nordwürttemberg und Südwürttemberg für den Südweststaat stimmten, stehe für Südbaden immer noch die Möglichkeit offen, selbständig zu bleiben. Dr. Müller erklärte, er wolle abwarten, was Freiburg nunmehr vorschlagen werde.

Millionendieben auf der Spur

Großer Sanderbericht über die Aufklärung des Mannheimer Postraubs. Heute auf Seite 2.

Diplomaten in Hotelzimmern

Zwölf Staaten schicken ihre Vertreter an den Rhein

BONN (PPP). Morgen wird die außenpolitisch noch unmündige westdeutsche Bundesrepublik einen großen Schritt vorwärts tun. Die Chefs der ausländischen Missionen in Westdeutschland werden auf dem Petersberg, dem Sitz der Alliierten Hohen Kommission, ihre Beglaubigungsschreiben überreichen. Damit sind die diplomatischen Brücken von Bonn nach zwölf Staaten geschlagen: nach Belgien, Dänemark, Griechenland, Italien, Luxemburg, Holland, Schweden, Spanien, nach der Schweiz, Kanada, Indien und nach der Südafrikanischen Republik.

Gegenüber dem Bundeshaus in Bonn, in der Görrestraße, hat die belgische Regierung eine kleine Villa für ihren diplomatischen Stab gepachtet. M. Louis Scheyven, der noch in Berlin ist, wird hier residieren. Augenblicklich führt sein Vertreter, M. Kermans, das Regiment. Er ist in großer Eile, denn er ist dafür verantwortlich, daß sein Missionschef alles bereithaltet. Seine größte Sorge ist augenblicklich, wie er sagt, die „personnel installation“, die Unterbringung des Personals. Ein paar Schreibkräfte sind sein Stab. Auf den Schreibmaschinen werden noch keine Handelsverträge ausgefüllt. Vielmehr klappern sie Bestellungen und Ersuchen an das Verkehrs-

amt, an Installateure und an Anstreicher herunter. Von diplomatischer Atmosphäre ist also noch nicht viel zu spüren.

M. Kermans weiß recht wenig über den Aufenthalt der anderen Missionschefs. Auf meine Frage antwortete er, er wisse lediglich, daß Schwedens Missionschef, Byrnolf Eng, seinen Sitz in Köln-Marienthal hat. Der holländische Vizeadmiral J. M. De Booy ist aber schon in Bonn. Von ihm wissen alle amtlichen Stellen, daß täglich mehrmals nach seiner Wohnung und seiner Dienststelle gefragt wird, aber sie müssen jedesmal bedauern.

Im Bonner Hotel „Königshof“ verbergen sich hinter bescheidenen Visitenkarten an zwei Türen die Räume des kanadischen Missionschefs, Generalleutnant M. Pope, und des Luxemburgers M. Albert Wehrer. Der Portier berichtet, daß die beiden Herren nur selten in Bonn anzutreffen sind. Die meiste Zeit befinden sie sich irgendwo auf Reisen. In diesen Tagen werden sie noch erwartet, allerdings nur für wenige Tage, um bald nach Ueberreichung ihrer Akkreditierungsschreiben über die Weihnachtsferien in ihre Heimat zu fahren.

Don Eduardo Garcia Comin hat seine Zelte im südlichen Spanien abgebrochen, um seines Vaterlandes Interesse bei unserer Bundeszentrale zu vertreten. Der indische Generalmajor Kaub-Chand wird für Bonn zweifellos die Sensation sein. Dänemark hat mit der Wahrnehmung seiner deutschen Geschäfte Generalmajor F. Hvass und die Schweiz Albert Hubner beauftragt. Der Name des Generalmajors Diamantepoulos läßt sofort seine griechische Heimat erkennen. Generalmajor S. H. S. Pooles ist zwischen dem 20. und 30. Grad südlicher Breite zu Hause: in Südafrika.

In der Nähe von Königswinter lebt Missionschef Signor F. B. Rizzo auf seinem privaten Wohnsitz. Er wird in Bad Godesberg residieren. Die Italiener können für sich in Anspruch nehmen, der deutschen Bundesrepublik das erste Diplomatenkind geschenkt zu haben. Signora Alvera, die Gattin des italienischen Legationsrates, hat in einer Bonner Klinik einen Sohn zur Welt gebracht.



Australiens neuer Regierungschef

CANBERRA (BBC). In Australien dürfte der Führer der Liberalen, Menzies, mit der Bildung einer neuen Regierung beauftragt werden, die eine Koalition der Liberalen und der Agrarpartei bilden wird. Menzies glaubt, vor Ende der Woche seine Ministerliste vorlegen zu können. Bisher verfügt die Koalition im Repräsentantenhaus über eine Mehrheit von 31 Sitzen gegenüber der Arbeiterpartei.

Heimkehrer fordern ihr Recht

BAD NEUENAUH (dpa). „Wir wollen kein Mitleid, wir fordern unser Recht auf Arbeit“, heißt es in einer Denkschrift, die hundert zur Zeit in Bad Neuenauh zur Genesung untergebrachte Heimkehrer aus der Sowjetunion an die Bundesregierung und die Fraktionsvorsitzenden des Bundestages gerichtet haben.

Die ehemaligen Kriegsgefangenen fordern, daß im Heimkehrergesetz unter anderem folgende Punkte berücksichtigt werden: Bevorzugte Einstellung auch bei den Behörden, Wiedereinstellung in den alten Arbeitsplatz, Kündigungsschutz, Anrechnung der Soldaten- und Gefangenenzzeit auf die Dienstjahre, Wiedererstellung der Gesundheit auf Staatskosten, freie Berufsausbildung, Entgelt für Gefangenenschaftszeit, Kredite zur Gründung einer Existenz, höhere Aufwertung von Sparkonten.



„Sonnenwunder“ in Heroldsbach

10 000 Menschen strömten am 8. Dezember, dem Feiertag „Mariä Empfängnis“, zu einem Dankgottesdienst nach Heroldsbach, dem Schauplatz neuer „Marienerscheinungen“ auf dem Thurner Hügel. Während der Prozession der Andächtigen, die zur kürzlich errichteten Notkirche zog, löste eine seltsame Erscheinung große Unruhe aus. Nach Angaben des Orispfarrers Galler „erleuchtete plötzlich grelles Licht den westlichen Himmel und die Sonne begann sich zu wöltern“. Gleichzeitig soll ein außerordentlich heller Stern über den Himmel gezogen sein. Unser Bild zeigt eine Gruppe von Wallfahrern unmittelbar nach der seltsamen Naturscheinung, die allerdings fotografisch nicht faßbar war, vor der Notkirche am Platze der Marienerscheinung. (dpa)

Um das Stockwerk-Eigentum

(PPP) Dem Bundestag liegt der Entwurf eines „Gesetzes über das Eigentum an Wohnungen und gewerblichen Räumen“ vor. Während der Bewohner bisher nur ein Eigentum haben kann, wenn er ein Eigenheim besitzt, soll in Zukunft auch das Eigentum an einer Wohnung im 3. oder 4. Stock möglich sein. Die Eigenheime sollen also nicht nebeneinander gestellt werden können, sondern auch übereinander.

Wenn nun die Eigenheime übereinander stehen, die Mieter also ein gemeinsames Treppenhaus, gemeinsame Keller- und Bodenlagen benutzen, erfordert das auch besondere Regelungen. Die Stockwerks-Eigentümer sind nicht von einander unabhängige Nachbarn, sondern sie müssen in einem Vertragsverhältnis zueinander stehen. Die Lösung kann wahrscheinlich nur darin bestehen, daß ein Ober-Eigentümer geschaffen wird, der so viel Macht bei sich vereinigt, daß das Haus bewirtschaftet, instandgehalten und verwaltet werden kann, auch wenn eine Reihe von Stockwerkbewohnern dagegen opponiert. Die gegebene Form dafür wäre eine geeignete Weiterentwicklung des Genossenschaftsrechts oder der Gemeinnützigkeitsidee. Der Entwurf kennt statt dessen nur die Versammlung der „Eigenwohner“, wie die künftigen Stockwerkeigentümer heißen sollen. Sie haben alle Rechte.

Die Genossenschaften, die ein Beispiel geben könnten, funktionieren nur deshalb besser, weil sie im Vorstand und Aufsichtsrat verantwortliche Gremien haben, die nicht nur den Standpunkt von Interessenten vertreten. In einem sollte jedoch das Recht der Interessenten voll gewahrt werden, daß ihnen nämlich nach Tilgung der Hypothekenlast die Vorteile daraus voll zugute kommen. Diese Vorteile blieben für das Miethaus dem Eigentümer. Hierfür bietet also das modernisierte Stockwerk-Eigentum die Möglichkeit zu einer Reform.

DP-Abgeordneter hält Hetzreden

BONN (dpa). Im Bundeshaus in Bonn werden zur Zeit von fast allen Fraktionen des Bundestages Besprechungen über Wolfgang Hedler, einen Abgeordneten der rechtsstehenden Deutschen Partei (DP) geführt, dem vorgeworfen wird, er habe sich auf einer Versammlung in Schleswig-Holstein nazistische und antisemitische Äußerungen zu Schulden kommen lassen. Hedler soll auf dieser Versammlung erklärt haben, „daß man geteilter Ansicht darüber sein könne, ob das Mittel, die Juden zu vergasen, das Gegebene gewesen ist. Vielleicht hätte es auch andere Wege gegeben, sich ihrer zu entledigen“. Deutschland sei „am Verrat oder an der Sabotage durch die Widerstandsbewegung zu Grunde gegangen“.

Die Deutsche Partei erklärte in einer Stellungnahme, sie wolle in aller Öffentlichkeit feststellen, daß sie eine Gesinnung, wie sie in den Hedler vorgeworfenen Worten zum Ausdruck komme, auf das schärfste verurteile und mit Empörung davon abricke. Fast sämtliche im Bundestag vertretenen Parteien haben bereits eine Aufhebung der Immunität Hedlers beantragt und gefordert, ihn wegen Verstoßes gegen das Grundgesetz strafrechtlich zu belangen, falls er sich tatsächlich in dieser Weise geäußert hat. Nach einer Besprechung des Ältestenrates am Dienstag ist beschlossen worden, daß Bundestagspräsident Dr. Köhler am Mittwoch vor dem Bundestag eine Erklärung zum Fall Hedler abgibt, durch die Hedler bis zur Aufklärung des ihm zur Last gelegten Tatbestandes zunächst von den Arbeiten des Bundestages ausgeschlossen wird. Hedler hat diesen Ausschuß bereits selbst beantragt, hat aber gleichzeitig die ihm nachgesagten Äußerungen auf der Versammlung in Schleswig-Holstein zurückgewiesen.

Spanien würde nicht neutral bleiben

(Von unserem W.E.K.-Korrespondenten)

General Franco hat den Erklärungen, Besuchen und Dements, die der strategischen Rolle Spaniens gälten, ein eigenes Interview folgen lassen. Es ist an die amerikanische Adresse gerichtet und erläutert, wie Spanien seine politische Stellung sieht: Obwohl es dem Atlantikpakt nicht angehört, betrachtet es sich als eines der wichtigsten Glieder der westlichen Welt.

Für den Fall eines militärischen Konfliktes bereitet sich Spanien nach Maßgabe seiner Möglichkeiten vor; es will auf jeden Fall nicht unvorbereitet einem Angriff gegenüberstehen, erklärte der spanische Staatschef einem nordamerikanischen Journalisten. Während manche Länder mit Nachdruck moderne Waffen von den USA forderten, lege Spanien das Hauptgewicht auf das menschliche Element, auf den Willen zum Widerstand und zum Sieg. „Die moralische Unterstützung“, sagte Franco, „würde wichtiger sein als die materielle, und diese brauche bei den Opfern, die das amerikanische Volk ohnehin schon bringt, nicht ins Gewicht zu fallen“. Das spanische Menschenmaterial sei „zweifelloso das beste auf dem Kontinent“.

In einer künftigen Auseinandersetzung wird es Spanien, so meinte Franco, nicht möglich sein, sich auf die Dauer „herauszuhalten“. Seit den napoleonischen Kriegen sei es nur drei Ländern in Europa, der Schweiz, Schweden und Spanien, möglich gewesen, unter stets wachsenden Schwierigkeiten neutral zu bleiben. Ein neuer Krieg würde, unter anderem auch infolge der gegenwärtigen Erschütterung des Völkerrechts, auch auf die Neutralen ohne Rücksicht auf ihre eigenen Wünsche und Absichten übergreifen. In diesem Zusammenhang bezeichnete Franco Spaniens Haltung während des zweiten Weltkrieges als die einer „freundschaftlichen Neutralität gegenüber den USA“, mit denen es seit 50 Jahren (seit dem Kuba-Zwischenfall 1898) keinerlei Differenzen gehabt habe. Umso unverständlicher erscheine

Millionendieben auf der Spur

Wie der Mannheimer Postraub aufgeklärt wurde / Eine kriminalistische Großtat

Am Vormittag des 9. Juni jagt ein rasender Wagen durch die belebten Straßen der Mannheimer Innenstadt. Ein großer grauer Ford, vor dem sich die Passanten nur mit verzweifeltem Sprünge retten können. In wahnsinnigem Tempo geht es durch die Breite Straße über den Ring zwischen den parkenden Fahrzeugen an einer Tankstelle hindurch über die Jungbuschbrücke hinweg. Ein Verkehrsschutzmann reißt sein Notizbuch heraus und notiert die Nummer des Sünders, der rasch nach Norden entschwindet. Minuten später geht das Gerücht durch die Stadt, daß bei der Landeszentralbank ein Postauto, das eine hohe Summe transportierte, ausgeraubt worden ist. Es soll um Millionen gehen, sicher sind die Männer in dem rasenden grauen Ford die Täter, aber vorläufig fehlt jede Spur.

Bald kommt die erste Nachricht: in Zwingenberg an der Bergstraße ist vor kurzem ein amerikanischer Wagen gestohlen worden, der einem auf dem Rhein-Main-Flughafen stationierten Luftbrückenleutnant gehört. In einem Wald wird der gestohlene Wagen gefunden, der Erkennungsdienst rückt an, Fingerabdrücke werden genommen, aber es sind unzählige (die richtigen waren es nicht, wie sich später herausstellte, denn die vorsichtigen Gangster trugen Gummihandschuhe).

Leutnant Spiller, der Amerikaner, erzählt, daß am Nachmittag des 8. Juni ein deutsches Auto aus Richtung Darmstadt bei ihm hielt, als er eine Kleinigkeit an seinem Fahrzeug repariert. Der Fahrer des deutschen Wagens sah scharf herüber, stieg aus, machte wieder kehrt und fuhr weiter. Ganz unendlich ist Mister Spiller noch eine Nummer in Erinnerung, die mit AH beginnt und mit ... 27 aufhört. Siebentausend AH-Wagen werden überprüft, es ergeben sich bei dieser Großaktion so nebenbei zwölf Spuren von Einbrüchen in Mannheim, Viernheim und anderen Orten, eine ganz erfreuliche Nebenbilanz. Aber der Hauptfall, der große Postraub, bleibt ungeklärt.

Ein Holländer kauft Munition

Zweite Spur: ein Holländer war zwei Tage zuvor im Mannheimer Hafen aufgetaucht und wollte Munition kaufen. Eine Spur führt in eine Kneipe in der Hafengegend. Der Wirt wird bleich, als er den Kriminalbeamten erkennt, bietet ihm Wein an. Der Beamte läßt sich einladen, spielt den Betrunkenen, läßt sich vom Wirt ausfragen. Dann wird der Wirt selbst befragt und bequemt sich langsam von seinen eigenen neugierigen Fragen in die Enge getrieben zu Geständnissen. Ja, er habe den Auftrag zum Kauf von Munition gegeben, aber nicht für sich, für einen der Brüder S. aus der Neckarstadt. Seltsam, dieser S. hat seit einiger Zeit plötzlich Geld, trinkt jeden Abend und macht erstaunlich hohe Zechen.

Aus Darmstadt kommt eine Meldung, daß dort ein Mann wegen unwahrscheinlich großen Geldausgaben aufgefallen ist. Man fährt hin, aber es ist „nur“ ein Devisenschieber aus Frankfurt, also wieder nichts. Wieder zurück zur Spur zwei. In den Neckarstädter Kneipen zieht sich das Netz zusammen. Immer mehr Material häuft sich gegen die Brüder S. an. Zwei vielfach vorbestrafte, aber niemals geständige Subjekte. Der Wirt will nicht mit der Sprache heraus, er hat Angst. Jeder, der die Brüder S. mal verpöffen hat, hat es schwer büßen müssen.

Der schwarze „Kapitän“

Eine neue Spur. Rauschgifthändler tauchen auf. Ein Beamter gibt sich als Schweizer aus, will Strophantin und Insulin kaufen. In einem der letzten Häuser der Gartenstadt gelingt es, eine ganze Schmugglerbande zu fassen. Ganz nebenbei kommt man einer Gesellschaft von Autobahnspringern auf die Spur (Leu-

ten, die systematisch Lastwagen auf der Autobahn ausrauben und bald nicht weniger als 89 Fälle gestehen). Aber der Postraub...

Bei den Strophantinverhandlungen ist die Rede auf einen schwarzen Opel Kapitän gekommen, mit rechts außen stehender Antenne und Pfälzer Nummer. Wochenlang ist dieser Wagen nicht zu sehen. An einem Freitagabend beobachtet ein Beamter in einem Lokal der Altstadt einen Mann, der seitliche Zeichen mit dem Wirt austauscht. Als der Beamte das Lokal verläßt, steht draußen der schwarze Opel Kapitän. Er stammt aus Grünstadt, wurde dort wenige Tage nach dem Postraub gekauft, mit siebentausend Mark bezahlt, in Scheinen, die offensichtlich aus dem Postraub stammen. Die Scheine werden mit Joddämpfen behandelt, auf Fingerabdrücke untersucht — aber es ergibt sich nichts genaues.

Die Beamten machen sich an die leichten Mädchen der Gegend heran, der Opel-Kapitänbesitzer, ein schicker Zwanziger mit einer nicht minder eleganten Freundin wird bei einer Zeche im Odenwald verhaftet. Eine ganze Gruppe wird mitgeschnappt. Sie haben enorme Ausgaben gemacht, Lastautos, Motorräder zu undurchsichtigen Zwecken gekauft und mit Geldern, über deren Ursprung sie nichts genaues sagen können... Aber noch leugnen sie alles, noch fehlt jede Verbindung zu den Posträubern. (Fortsetzung folgt in der morgigen Ausgabe.)

Ein Prozeß vor 25 Jahren

Nachträgliches Spruchkammerverfahren gegen Vorsitzenden im Hitler-Prozeß

MÜNCHEN (dpa). Vor einer Hauptspruchkammer begann am Dienstag ein Verfahren gegen den 1941 verstorbenen Oberlandesgerichtspräsidenten Georg Neithardt, der in Freiburg 1924 vor dem Münchner Volksgerichtshof den Prozeß gegen Hitler und neun Mitangeklagten leitete. Hitler wurde damals zu 5 Jahren Festung verurteilt, wurde jedoch noch vor Ablauf eines Jahres freigelassen.

Neithardt wird parteiliche Prozeßführung vorgeworfen. Er habe es zugelassen, daß sowohl Angeklagte wie Verteidiger in stundenlangen Reden die Anklagebank zur Rednertribüne für den Wahlkampf und das Gericht zu einer Stütze parteipolitischer Propaganda machten. Einrichtung und Repräsentanten des Reiches seien verächtlich gemacht worden. Da Hitler nicht aus Deutschland ausgewiesen wurde, habe er seine Partei in der Hand behalten und sie allmählich wieder aus der politischen Gefahr herausführen können. Große Erregung löste die Frage aus, ob jemand, der bei einer 25 Jahre zurückliegenden Kollegial-Urteilsfindung mitgewirkt hat, später in einem Entnazifizierungsverfahren zur Verantwortung gezogen werden könne. Während die Verteidigung den Standpunkt vertrat, das Befreiungsgesetz entbinde nicht von der Amtsverschwiegenheit, erklärte der An-

klagevertreter, das Befreiungsgesetz kenne keine Schweigepflicht. Der Verteidiger Dr. Walter Hemmter legte sein Mandat nieder, nachdem es zwischen ihm und einem Zeugen im Hitlerprozeß, Landesgerichtsdirektor Dr. Martin Desse, zu einer lauten Auseinandersetzung gekommen war, und die Kammer gedroht hatte, bei neuen Vorkommnissen dieser Art das Verfahren auszusetzen.

Das Verfahren wurde auf unbestimmte Zeit vertagt.

Lebenslängliches Zuchthaus für Zöberlein

München (dpa). Die im August vorigen Jahres gefällten Urteile im sogenannten Penzberger Mordnacht-Prozeß wurden am Freitag vom Oberlandesgericht München zum größten Teil wegen „unzulänglicher und widersprüchlicher Begründung“ aufgehoben. Die Fälle wurden zur neuen Verhandlung an das Augsburger Schwurgericht verwiesen. Den Angeklagten war zur Last gelegt worden, im April 1945 vierzehn Widerstandskämpfer in Penzberg (Obb.) ermordet zu haben. Aufgehoben wurde das Todesurteil gegen den ehemaligen Oberleutnant Hans Bauernfeind und die Zuchthausstrafen für den früheren Oberleutnant Berthold Ohm, den damaligen Ortsgruppenleiter von Penzberg, Martin Rebhan, den früheren Bürgermeister Hans von Werden und für die Bergleute Dominikus Weissenbach und Felix Achtelek. Dagegen wurden die Urteile gegen den Münchener Schriftsteller Hans Zöberlein, der das Exekutionskommando geführt hatte und gegen die Penzberger Polizisten Anton Possimski und Konrad Meier bestätigt. Die Todesstrafe gegen Zöberlein wurde in eine lebenslängliche Zuchthausstrafe umgewandelt, da die Todesstrafe in der Bundesrepublik durch das Grundgesetz abgeschafft worden ist. Die beiden Polizisten erhielten seinerzeit Zuchthausstrafen von 2 und 3 Jahren.

Ein süßer Skandal

FRANKFURT (PPP). Ein Berliner Importeur wollte 20 000 Tonnen Zucker zum Preise von 144 Dollar von Holland nach Deutschland einführen. Von der zuständigen Frankfurter Dienststelle (Verwaltung für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten) erhielt er den Bescheid, daß sein Antrag nur bei einem Preise von zirka 137 Dollar genehmigt werden könne. Er verhandelte aufs Neue und bot sogar einen Preis von 136 Dollar. Sein erneuter Antrag wurde jetzt wiederum von Frankfurt mit dem Hinweis abgelehnt, man habe inzwischen Hamburger Importfirmen bindende Zusagen für einen ausreichenden Zuckerimport, allerdings zum Preise von 156 Dollar, gegeben und sei deshalb an seinem neuen Angebot nicht mehr interessiert. Diese interessante Episode kostet das deutsche Volk 520 000 DM.

Um die Steuerfreiheit der Weihnachts-Gratifikationen

BONN (PPP). Die Bundesregierung wird ersucht, dem Bundestag in der Sitzung vom 16. Dezember 1949 darüber Auskunft zu erteilen, ob und wann sie beim Bundesrat eine schriftliche Vorlage eingebracht hat, um die Zustimmung des Bundesrates zur Anordnung der Steuerfreiheit für die Weihnachtsgatifikationen bis zum Betrag von 300.— DM gemäß dem Beschluß des Bundestages vom 2. Dezember 1949 einzuholen. So lautet ein am Dienstag eingebrachter Antrag der SPD-Fraktion, mit dem es eine endliche Festlegung der vom Bundestag beschlossenen 300-DM-Freigrenze durchsetzen will.

Das Geheimnis um Grotewohl

BERLIN (dpa). Sowjetische Posten sollen den stellvertretenden Ministerpräsidenten der Sowjetzonenregierung, Otto Nuschke (CDU) daran gehindert haben, den Ministerpräsidenten Otto Grotewohl im sowjetischen Militär-Hospital in Berlin-Oberschöneweide zu besuchen, meldet die amerikanische „Neue Zeitung“. Ein Dolmetscher habe Nuschke erklärt, der Termin, von dem ab Grotewohl Besuche empfangen dürfe, werde noch bekanntgegeben. Die „Neue Zeitung“ will weiter erfahren haben, daß Grotewohl nach seiner Gesundung einen mehrwöchigen „Erholungsaufenthalt auf der Krim“ verbringen soll.

Nachfolger für Bettinger gefordert

STUTTGART (AZ). Die Sachverständigen für Flüchtlingsfragen in den Ausschüssen des württemberg-badischen Landtags hatten gestern ihre turnusmäßigen Besprechungen, an denen auch Innenminister Ulrich und Landtagspräsident Keil teilnahmen. Es wurden Fragen der illegalen Grenzgänger aus der Sowjetzone erörtert. Die Flüchtlingsvertreter forderten dabei, das Staatskommissariat für das Flüchtlingswesen nach der erfolgten Entlassung des Direktor Bettinger mit einer Persönlichkeit zu besetzen, die sich in der Verwaltung auskennt und in der Lage ist, den Heimatvertriebenen in Württemberg-Baden über die Arbeit der Flüchtlingsverwaltung Rechenschaft abzulegen.

Wie wird das Wetter?

Noch kalt

Vorhersage des Amtes für Wetterdienst Karlsruhe, gültig bis Donnerstagabend: Heute heiter, Niederung dünnig, Höchsttemperaturen unter oder um 0 Grad, nachts zunächst heiter, später Niederungen neblig, Frost unter minus 5 Grad, Donnerstag neblig, doch meist trocken. Bei aufrischenden Winden aus Südwest Tagestemperaturen etwas über 0 Grad.

AZ. Badische Abendzeitung "erlängte Karlsruhe Verlag, Schriftleitung Anzeigenannahme und Vertrieb: Karlsruhe Waldstr. 28, Tel. 7190-53. Verlagsleiter: Wilhelm Nilsdem Verantwortlicher Redakteur: Hans G. Schlieker. Anzeigenleiter: Theodor Zwecker. Für unverlangte Manuskripte keine Gewähr. Rücksendung erfolgt nur wenn Rückporto beigelegt ist. Mit Namen bezeichnete Artikel stellen die Meinung des Autors, nicht unbedingt die der Redaktion dar. Verlag und Druck: Karlsruher Verlagsdruckerei G.m.b.H., Karlsruhe, Waldstraße 28. Fernruf 7190-53.

KARLSRUHE

von A bis Z

Die Waldstraße lockt

Wenn einer beim abendlichen Weihnachtseinkaufsbummel die Karlstraße entlangschlendert, Richtung Bahnhof, überrascht ihn Ecke Waldstraße ein traumhaft schöner Anblick. Ein Weihnachtsbaum wächst aus dem flachen Dach der Apotheke. Das wäre noch nichts Besonderes. Aber dahinter funkelt aus der südlichen Waldstraße ein Lichtermeer. Der Versuchung, in diese korzenschimmernde Straße einzubiegen, kann kein Besucher widerstehen, auch wenn der Zug am Bahnhof schon wartet. Und die Karlsruher kennen ihre alte kleinbürgerliche Waldstraße kaum mehr in dem neuen Feenkleid.

Morgen Urteil im Rube-Prozess

Von Landgerichtsdirektor Dr. Ernst erfahren wir, daß der Urteilsspruch im Rube-Prozess auf Donnerstag, 10 Uhr, verlegt werden mußte.

Quer über die Straße spannen sich beleuchtete Tannengirlanden. Rechts und links schieben die Tannenbäume empor und leuchten hell in die Nacht. Wenn es nicht so kalt wäre, könnte man glauben, durch einen morgländischen Bazar durchzugehen. Die Schaufenster stehen hinter dieser Pracht nicht zurück, und der Seitensprung in die Waldstraße hat sich gelohnt.

Die Geschäftsleute der Waldstraße scheinen sich entgegen böswilligen Gerüchten, gut zu verstehen. Eine so vorbildliche Zusammenarbeit in der Werbung kann ihren Zweck nicht verfehlen.

AZ gratuliert

... In Karlsruhe Heinrich Götz, Breitestraße, zu seinem 72. Geburtstag, und Ernst Maret, Gebhardstraße, zu seinem 70. Geburtstag.

Ringkämpfe immer spannender

Die Ringkampfkonkurrenz im Passage-Palast wird immer dramatischer, da alle Beteiligten jetzt mit vollem Ernst an ihre Gegner herangehen. Bei den gestrigen Kämpfen besiegte zunächst der starke Ungar Barothy den Berliner Hans Lerche. Der Magdeburger Conny Fey brachte Weltmeister Audersch in einem phantastischen Kampf mehrfach an den Rand der Niederlage, bis er schließlich durch verkehrten Hüftschwung gelegt wurde. Der Kampf Zimmermann—Müller mußte abgebrochen werden, da der Kölner sich in der Hitze des Gefechtes am Knie verletzte. Zu einer wilden Schlacht artete das Freistiltreffen zwischen dem Riesen Pinetki und dem schlanken Indochinesen Martinez aus. Unter dem Jubel des Publikums gelang es Martinez, seinen ungeschlagenen Gegner durch kombinierten Beinhebel zur Aufgabe zu zwingen, nachdem sich beide Ringer mehrfach gegenseitig ins Publikum geworfen hatten. Im schönsten Kampf des Abends siegte schließlich der deutsche Meister Gida über den Bremer Kusch. Heute abend ringen Kusch—Fey, Zimmermann—Barothy, Lerche—Gida und im Freistil Audersch—Vinca.

Mühlräder klapperten auf dem Rhein

Bis vor 50 Jahren arbeiteten die Schiffsgetreidemühlen

Auf alle erdenklichen Weisen nützt der Mensch heutzutage den Umstand aus, daß das Wasser nun einmal bergauf läuft. Das ist uns schon zur Selbstverständlichkeit geworden, und sogar die Riesenturbinen, mit denen elektrischer Strom gewonnen wird, nötigen uns kaum mehr als ein anerkennendes Lächeln ab. Indes hat dies natürlich alles einmal erfunden werden müssen. Sehr früh schon müssen unsere Vorfahren entdeckt haben, wie man mit Hilfe eines Mühlrads etwa dem Wasser seine Kraft entlocken kann. Bis heute ist diese Art der Nutzbarmachung der Wasserkraft noch im Gebrauch, und wir finden sie, obwohl das Ganze eine rein technische Angelegenheit ist, recht liebenswert. Wie singen doch unsere Volkslieder vom „klappernden Mühlrad“ und vom „Mühlbächlein“ — ein gut Stück deutscher Romantik steckt darin!

Weniger bekannt, weil heute wohl nirgendwo mehr zu sehen, sind uns die Schiffsmühlen, die einst recht leistungsfähige Betriebe darstellten. Wir in der Nähe des Rheins hätten eigentlich allen Grund, darüber etwas besser Bescheid zu wissen; gab es doch auf dem Rhein unmittelbar in der Nähe Karlsruhes, draußen bei Maximiliansau, lange Jahre eine Rheinschiffsgetreidemühle. Fast während des ganzen neunzehnten Jahrhunderts noch sind solche Schiffsmühlen auf dem Rhein zu finden, nicht wenige im Abschnitt zwischen Maxau und Ludwigshafen-Mannheim. Der Gedanke, den Rhein zur Antriebskraft einer Getreidemühle zu machen, wurde bereits vor etlichen Jahrhunderten zu verwirklichen begonnen. Gewöhnlich ruhten die Mühlgehäuse von immerhin 14 m Länge auf Schiffen von etwa 25 m Länge und 6 m Breite. Zu beiden Seiten war je ein Wasserrad ausgehängt, das eine Schaufelbreite von mehr als 2 m und einen Raddurchmesser von 3 m aufwies. Die starke Strömung des Rheins brachte die Räder in Umdrehung, und durch geeignete Uebertragungen wurde die Geschwindigkeit noch ziemlich gesteigert. Die Schiffe selbst lagen mitten im Rhein vor Anker, und da die Schiffsmüller sich gewöhnlich Stellen mit starker Strömung, als die Nähe des Talweges, aussuchten, waren die eigentlichen Rheinschiffer nicht gerade entzückt von den Schiffsmühlen. Zudem mußten die Getreidesäcke auf

Jedes Ding hat zwei Seiten. Auch die Telefonleitung. Irgendwo in einem Zimmer, Büro oder sonstwo steht oder hängt dieser kleine Teufelsapparat, der schon manchen zur Verzweiflung gebracht hat; das heißt, es ist eigentlich weniger das schwarze Ding, das einem vor lauter Empörung um Luft ringen läßt, als vielmehr das manchen Kummer gewohnte „Fräulein vom Amt“, das gegen allerlei Tücken zu kämpfen hat, worunter die unterschiedlichen Zeitempfindungen am bemerkenswertesten sind. Hebt jemand den Hörer ab, ob Geschäftsmann, Hausfrau oder ein am anderen Ende den Gegenstand seiner Wünsche erwartender Jüngling, ist völlig gleichgültig, dann dehnen sich die Sekunden nicht nur zu einer geradezu unheimlichen Länge, sondern sie werden — wie das Fräulein vom Amt oft zu hören bekommt — zu einer Ewigkeit, während nachher, nachdem die Verbindung hergestellt ist, der Uhrzeiger einen Geschwindigkeitsrekord aufzustellen sich ansieht.

Ob man diesen Unterschied auf jedes Voroder Nachher einer Verbindung schlechthin zur Anwendung bringen kann, soll hier nicht erörtert werden. Feststehend bleibt jedenfalls die Tatsache, daß er zu vielen Schimpfereien Anlaß gibt, denn besagtes Amt — wir meinen das Karlsruher Fernsprechamt, das übrigens eines der ältesten dieser Art ist und

Aus dem Karlsruher Gerichtssaal:

Emil, der Pechvogel

Mitternächtliches Würfelspiel — 30 Monate Bau

Das 48jährige Erdenwallen des geschiedenen Emil Sch. aus Karlsruhe ist mehr vom Pech überschattet, als vom Glück besonnt. Mit 15 Jahren schon eckte er am Diebstahlsparagrafen an und kollidierte laufend wegen Eigentumsvergehen mit dem Strafrecht. Ueber 7 Jahre hat er im Gefängnis zugebracht, von 1937—1941 saß er im Zuchthaus und bis Kriegsende im KZ Mauthausen, bis er im Sommer 1945 befreit wurde. Im Oktober d. Js. erhielt er vom Schöffengericht 30 Monate Gefängnis, weil es ihm der Rundfunkapparat und der Reisewecker seines Arbeitgebers angetan hatten.

Im April beehrte Emil zwei Wirtschaften, in denen er sich mit Spelse, Trank und Zigaretten gütlich tat, und als unverbesserlicher Optimist auf einen Bekannten hoffte, der sich seiner Zeche von insgesamt 6 DM annehmen würde. Der erhoffte Retter blieb aus und Emil, keinen Pfennig in der Tasche, verkrümelte sich heimlich zur Ueberraschung der Bediensteten.

Als Emil einige Tage später in einer Wirtschaft in der Nähe des Friedhofs nach Mitternacht Anker warf, hatte er schon einiges in der Krone und war unternehmungslustiger, als es den 70 Pfennigen, die seine Barschaft ausmachten, entsprachen hätte. Am Stammtisch schaltete er sich in eine Runde knobelnder Zecher ein und hoffte, allzu optimistisch, auf eine großen Wurf. Sein blindes Vertrauen

hoffentlich die längste Zeit seinen Dienst getan haben wird, da die Pläne für ein Selbstwähleramt schon fertig sind — arbeiten auch nur normale Menschen mit zwei Händen, obwohl sie während der Hauptfrequenzzeiten mindestens das Drei- und Vierfache benötigen könnte. Da kann es vorkommen, daß fünf und sechs Anrufampen auf einmal aufleuchten. Diese müssen eben der Reihe nach erledigt werden. In der Zwischenzeit glühen aber noch andere auf, und das arme Geschöpf vor dem Klappenschrank kann nun mit dem besten Willen nicht mehr wissen, wessen Licht zuerst gelehctet hat. Das sind dann die Sekunden, die Ewigkeitswert besitzen, und die manchenmal nicht gerade sanfte Töne am anderen Ende entlocken.

Rund 10 000 Anschlüsse können miteinander verbunden werden. Rechnet man, daß jeder Apparat durchschnittlich fünfmal am Tag benutzt wird, so ergibt sich die runde Zahl von 50 000 Gesprächen, die von etwa 45 Beamtinnen gesteuert werden. Dazu kommen noch die Ueberweisungen an die Auskunft, sowie an das Fernsprechamt und ungefähr 15 000 bis 18 000 Gespräche, die nicht verbunden werden können, da der andere Teilnehmer „besetzt“ ist, die aber den gleichen Zeitaufwand beanspruchen wie richtige Verbindungen.

Eine weitere große zeitliche Belastung stellt wegen der Rückfrage bei der gewünschten

Nummer die Vermittlung von Münzfernsprechgesprächen dar, zumal von dieser Seite aus viel Unfug getrieben werden kann. So sind an den Schränken die Schnüre oft kreuz und quer gespannt, und ein Laie könnte dabei ganz verwirrt werden und würde wahrscheinlich die tollsten Verwicklungen herstellen. Besonders „überspannt“ geht es an den Fernvermittlungsschränken zu, 30 bis 40 Schnüre laufen in allen Richtungen über den Schrank und immer neue Lampen leuchten auf. Die Beamtinnen an diesen Schränken stehen mei-

Was uns aüßert

Bekanntlich ist in der Straßenbahn nur im Anhänger das Rauchen gestattet. Im Motorwagen sitzen oder stehen die Nichtraucher oder solche, die nicht wollen oder können. Auf alle Fälle sind Schildchen angebracht, die eindeutig und unmißverständlich das Rauchen verbieten.

Auch für „Deutsch-Amerikanerinnen“ gilt das Verbot, zumal es zweisprachig zu lesen ist — einmal in „German“ und das andere Mal in der „Sprache der Liebe“. Trotzdem rauchte eine dieser Damen im Motorwagen ihr „Camel“, sogar in aller Seelenruhe, da sie unter Uniformschutz stand.

Das Publikum murmelte, und das Rauchen hätte den Schaffner verlassen müssen, als Amtsperson und Hausherr einzuschreiten, aber statt dessen zog er sich, „Wer noch ohne Fahrchein bitte“ rufend, auf die hintere Plattform zurück, um dort in sicherer Deckung das Aussteigen des rauchenden Babys abzuwarten.

Mehr Zivilkurage, Herr Schaffner! Auch eine „Sergeant-Brust“ ist kein höheres Wesen und versteht noch ausgezeichnet deutsch, sogar waschecht karlsruherisch, verlassen Sie sich drauf! Helke.

stems bei der Arbeit, damit sie rascher die Verbindungen herstellen können.

Selbstverständlich hätten alle Telefonbesitzer eine größere Freude an ihrem Apparat, wenn Karlsruhe ein Selbstwähleramt besäße. Nun soll aber dieser Zustand, wie wir bereits vor einer Woche berichteten, 1951 ein Ende haben. Bis dahin müssen sich die Karlsruher noch mit dem „Fräulein vom Amt“ begnügen, das seinerseits im Verlauf dieser Monate noch manches ungeduldige Wort „schlucken“ muß. HK

Rohstoff Kohle nur Ausgangsprodukt

Wird durch den Bau von Ferngasleitungen eine bessere Ausnutzung der Kohle erzielt?

Der Mannheimer Stadtrat genehmigte in seiner Dienstag-Sitzung den Vertrag mit der Rohgas-Gesellschaft, der Mannheim an die Ferngasversorgung anschließt. Durch den Bau eines Verbindungstrüchkes von vier Kilometern stellt Mannheim auch eine Verbindung an die Saar-Gas-Versorgung her.

Der Vertrag, der gegen die Stimmen der Kommunisten genehmigt wurde, sieht für die Stadt Mannheim ein Kontrollrecht der Gaslieferungen vor; außerdem ist er erst im Jahre 1968 kündbar.

Im Gegensatz zur Stromversorgung, deren Verbund-Netz über das ganze Land verzweigt ist, beschränkt sich die Versorgung mit Gas, von wenigen Ausnahmen abgesehen, nur auf örtlich begrenzte Versorgungsgebiete. In den Westzonen bestehen zwei große Ferngasleitungen, die nach dem Gesamtversorgungsplan weiter ausgebaut werden sollen. Die eine Leitung führt vom Ruhrgebiet bis in die Nähe von Mannheim, die andere kommt vom Saargebiet und endet bei Ludwigshafen-Mannheim. Diese Leitungen aus den beiden Kohlenzentren, in denen durch Veredlung der Kohle in den Kokereien große Mengen an Gas frei werden, befördern das Gas in die Gebiete, die auf Grund der Bevölkerungsdichte und industrieller Anlagen als Großabnehmer in Frage kommen. Solche Verbrauchszentren sind u. a. Mannheim, Karlsruhe und Stuttgart, die an diese Fernleitungen angeschlossen sind im Rahmen der wirtschaftlichen Möglichkeiten innerhalb des geplanten Verbund-Gasnetzes zu sogenannten Stützpunkten ausgebaut werden sollen. Damit erreicht man, daß einmal die Fernleitungen nicht ausschließlich abhängig sind von den Kokerei-Industriegebieten, und zum andern

behalten diese Stützpunkte ihre Bedeutung nicht nur als Gaswerk, sondern auch als Kokserzeuger.

Während Stuttgart und Mannheim ihr überlokales Gasversorgungsnetz schon zu einem Teil ausgebaut haben (Mannheim besitzt Leitungen nach Heidelberg und Weinheim, und Stuttgart einen richtiggehenden Gürtel um die Stadt, der sich bis Eßlingen und Ludwigsburg ausdehnt), bestehen in Karlsruhe Leitungen über Durlach nach Grötzingen, über Ettlingen ins Albtal und nach Malch-Durmersheim. Hier ist zunächst eine Fernleitung nach Bruchsal geplant, um diese Stadt, deren Gaswerk durch Kriegseinwirkungen total zerstört wurde, mit Gas zu versorgen. Im Zuge der Generalplanung sind noch weitere Leitungen vorgesehen, deren Verwirklichung jedoch noch von verschiedenen Faktoren abhängt. Die augenblickliche Lage kann man so umreißen, daß die örtlichen Gaswerke in ihrem jetzigen Zustand erhalten bleiben sollen oder im Bedarfsfall von den Stützpunkten versorgt werden, um kostspielige, wirtschaftlich nicht vertretbare, vielseitige Erneuerungsaufwendungen zu vermeiden. Um diese Stützpunkte für ihre späteren Aufgaben vorzubereiten, sollen sie zu leistungsfähigen Werken ausgebaut werden. Die Werkskapazität von Karlsruhe liegt zur Zeit (einschließlich Reserven) bei 360 Tonnen Kohlendurchsatz pro Tag (vor dem Kriege 510). Mannheim, dessen Werke schwere Kriegsschäden aufwies, erreicht augenblicklich die Kapazität von Karlsruhe, während Stuttgart mehr Gas als Karlsruhe und Mannheim zusammen erzeugt.

Die Verwirklichung des Generalplanes wirft ein wirtschaftliches Problem auf, das für die Zukunft von großer Bedeutung sein wird. Die Kohle ist eines unserer kostbarsten Rohprodukte, wenn nicht der wichtigste Rohstoff überhaupt. Es erhebt sich die Frage, ob dieser Stoff weiterhin für die Wirtschaft so verwertet wird wie bisher, das heißt, ob wir nicht gezwungen sein werden, diesen Rohstoff „Kohle“ zu veredeln. Durch die Veredlung wird die Kohle weit mehr ausgenutzt; neben Koks, als wichtiger Brennstoff für Industrie und Haushalt (Zentralheizung usw.) wird Gas gewonnen, das sich, sofern Gaswerke und Fernleitungen eine genügende Menge liefern, sowohl hinsichtlich der damit verbundenen Annehmlichkeiten, als auch des wesentlich günstigeren Wirkungsgrades zu einem wichtigen Faktor als Wärmeträger in Industrie und Haushalt entwickeln dürfte. Dabei dürfen die bei dem Veredelungsprozess anfallenden weiteren Produkte, wie Teer, Benzol usw., nicht vergessen werden.

Die Zukunft wird lehren, daß der Rohstoff Kohle nur noch als Ausgangsprodukt angesehen wird, da wärmetechnisch gesehen, die Verwendung von Kohle als Brennstoff sich nicht mehr überall als vertretbar erweist, weil mit den entstehenden Veredelungsprodukten eine wesentlich wirtschaftlichere Ausnutzung der in ihnen enthaltenen Energie möglich ist. H. K.

Karlsruher Film-Notizen

Kurbel: „Truxa“

Die deutsche Filmproduktion der Vorkriegsjahre wies einige Artistenfilme auf, die außergewöhnliches Niveau besaßen: Truxa, der unvergessliche Truxa zählt darunter. Seine Wiederaufführung in der Kurbel ist ein erneuter Beweis dafür, daß man wirklich gute Filme auch noch nach Jahren mit demselben Genuß sehen kann, wie man sie zum ersten Male erlebte. Hier endlich sieht man wieder einmal das, was man bei der neuen Produktion oft so sehr vermißt: Ein Werk aus einem Guß, bei dem die Handlung pausenlos und flüssig herunterläuft, das, vom Drehbuch wie von der Kamera, vom Schauspielersischen wie von der Regie her homogen keine Längen aufweist, das seine Besucher auch heute noch fesselt und sie sogar die unmodernen Kostüme ignorieren läßt. Jedenfalls tut es zwischen den vielen mittelmäßigen, modernen Produktionen wieder einmal wohl, demonstriert zu bekommen, daß es durchaus keine Unmöglichkeit darstellt, einen in sich abgerundeten guten Unterhaltungsfilm zu drehen. J. B.



Gibt es eine „Dämonie der Technik“?

Prof. Dr.-Ing. Koeffler-Braunschweig über Sein und Sinn der technischen Wissenschaft

Der VDI hatte am Montagabend zu einem Vortragsabend in den großen Hörsaal des Chemischen Instituts eingeladen, bei welchem Prof. Dr.-Ing. Koeffler von der Technischen Hochschule Braunschweig über „Sein und Sinn der technischen Wissenschaft“ sprach — ein Referat, das der Vortragende bereits im Sommer dieses Jahres anlässlich des „Heidelberger Streitgesprächs über die Technik“ gehalten hatte.

Prof. Koeffler führte aus, die Frage nach der Existenz- und Sinnhaftigkeit der Technik sei eine philosophische Kernfrage, wobei man Technik als formschaffendes Wirken definieren müsse, das dem irrationalen Erlösungs- und Befreiungsdrang des Menschen entspringe. Bewußtes technisches Schaffen sei Manifestation des Menschseins überhaupt, sei ein wesentliches Unterscheidungsmerkmal zwischen Mensch und Tier, sei Leben, Behauptung und Erfüllung des Schöpferbefehls. Die Technik hat den Menschen aus der Sklaverei unfruchtbarer Mühen befreit, sie hat ihren Segen durch die Verkürzung der Arbeitszeit und die Verlängerung der Lebensdauer des Einzelmenschen dokumentiert, sie hat aber gleichermaßen auch eine nicht zu unterschätzende Erziehungsarbeit geleistet, indem sie das Individuum zur Wahrheit, Klarheit, zum Dienst am

Koeffler fort, münde letzten Endes in der Weltanschauung: die technische Wissenschaft müsse ihrerseits Synthese zwischen Logik und Erfahrung, zwischen Spekulation und Empirie sein, sie müsse ihre Zentralstellung innerhalb der anderen Wissenschaften als Bindeglied auffassen und ein Mittel gegen den Zerfall darstellen.

In ihrer Eignung als Werkzeug, den modernen Menschen anzusprechen, als Brücke zwischen Geist und Mensch liege eine weitere tiefe Bedeutung: die Technik schaffe Wege und Möglichkeiten, über die der Geist wieder zum Menschen finde. Wenn wir begreifen, vom Technischen her den Menschen anzusprechen, können wir überleiten zu jenen Dingen, die darüber hinausgehen und darüber hinausweisen. Jeder Verflucher der Technik verschüttet letzten Endes die einzigen Wege, die uns noch zur Verfügung stünden, dem Menschen von heute näherzukommen. Wenn es heißt, sich der Naturwissenschaft widmen sei Nachdenken der Gedanken Gottes, so müsse man folgern: der technischen Wissenschaft dienen heiße mitschreiten auf Gottes Schöpferweg. Nicht selbstherrlich und wurzellos, abstands- und ehrfurchtslos, sondern in Liebe zu den Menschen dem ihre Arbeit gewidmet ist, in Verantwortung vor dem gegebenen hohen Auftrag gehe die technische Wissenschaft ihren Weg, zusammen mit den anderen Wissenschaften, gleichberechtigt und doch dienstbewußt eingetordnet in die humanitas, hin zum letzten Ziel.

J. B.

Künder eines strengen Winters?

Tauberhofsheim (SWK). Eine kleine Jagdgesellschaft, die in diesen Tagen auf den Tauberwiesen zwischen Lauda und Bad Mergentheim eine Hasenjagd veranstaltete, beobachtete eine Schar Seiden-schwärze. Der Seidenanwanz ist ein Vogel, der in den Nordländern Europas beheimatet ist und unserer Gegend nur in kältesten Wintern einen Besuch abstattet. Weiterpropheten, die es ja wissen müssen, sehen in diesem vorzeitigen Besuch die Ankündigung eines strengen Winters.

Wert und zur Unterordnung unter die Naturgesetze führte. Zur Entstehungsgeschichte der modernen Technik führte der Referent aus, sie sei weniger aus der Anwendung der naturwissenschaftlichen Erkenntnisse auf die Erfordernisse des Alltags als vielmehr aus schöpferischer Intuition erwachsen. Zum Beweis der Eigenständigkeit der technischen Wissenschaft machte Prof. Koeffler darauf aufmerksam, daß die Naturwissenschaften nur Naturvorgänge behandelten und im übrigen analytisch arbeiten, während im Gegensatz dazu die technischen Wissenschaften synthetisch wirkten: die Naturwissenschaft suche Gesetzmäßigkeiten zu finden, die technische Wissenschaft aber fülle diese Erkenntnisse erst synthetisch aus. Die technische Wissenschaft dürfe jedoch nicht auf den engeren Augenblickserfolg abgesteckt, sondern müsse darüber hinaus auf Breiten- und Tiefenwirkung bedacht sein.

Die fachliche, innerwissenschaftliche Frage nach dem Sinn der Technik gehe letzten Endes auf die Frage nach dem Sinn des Lebens überhaupt hinaus — wer aber den Sinn des Lebens bejahe, könne das, was das Leben erleichtert, verbessert und verschönert nicht verleugnen. Oft wird geäußert, die vordergründige Fassade lasse befürchten, daß die Technik das gesamte kulturelle und geistige Leben überwuchere. Es gebe keine Gefahr, keine Dämonie der Technik, die Macht des Einzelnen sei durch sie kaum vergrößert oder gesteigert worden, Despotie gab es bereits bevor das Wort Technik überhaupt existierte. Die Technik abzulehnen führe zum Kulturpessimismus, der aber wiederum ist die breite geistige Straße, die im Nihilismus mündet. Wir müssen Technik mit menschlichen Maßen messen, sie als Menschenwerk betrachten und uns der Verpflichtung klar werden, die wir mit ihrer Gabe auferlegt bekommen. Jede wissenschaftliche Frage, so fuhr Prof.

Aus dem Albtal

Öffentliche Gemeinderatssitzung in Ettlingen. Heute um 19.00 Uhr findet im großen Rathaussaal eine öffentliche Gemeinderatssitzung statt. Auf der Tagesordnung steht die Besprechung der neuen Friedhofsordnung und das Problem der öffentlichen Straßenbeleuchtung. Die Bevölkerung wird höflich eingeladen. — Der Wirtschaftsbetrieb in der Stadthalle bei öffentlichen Veranstaltungen ist ab 1. April 1950 zu vergeben. Die Bedingungen liegen in der Ratschreiberei auf. Angebote mit Angabe der Vergütung für eine Veranstaltung sind bis zum 31. Dezember 1949 beim Bürgermeisteramt einzureichen. — Der Gemeinderat hat zur Sicherung baulicher Maßnahmen auf Grund des § 23 des Aufbaugesetzes für das folgende Gebiet das Vorkaufrecht für den ersten Verkaufsfall beschlossen: Gewanne „Am Rondell“, „Hinter dem Schloßgarten“ und „Fering“, begrenzt von Rastatter Straße, Werbachgraben, Schloßgartenstraße und Feringstraße. Das Vorkaufrecht wird ohne Eintragung in das Grundbuch wirksam und erlischt mit der Erteilung einer Baugenehmigung. — Der Skiklub hält heute abend um 20.00 Uhr eine Mitgliederversammlung im Gasthaus „Engel“ ab.

Burbach. Die neuen Kirchenglocken sind seit einiger Zeit aufgehängt und läuten regelmäßig, wobei als besonderer Reiz hervorzuheben ist, daß durch verschiedene Abstimmung der Klang-motive für jeden Anlaß ein anderes Geläute ertönt. Musikdirektor Schäfer aus Baden-Baden prüfte die neuen Glocken auf ihre Klangreinheit und äußerte sich anerkennend. Nun wird noch das Schlagwerk der Kirchenuhr angeschossen werden. Die bisher verwendete Marienglocke ist bereits für einen neuen Zweck bestimmt. Die Gemeinde will später bei finanziell besserer Lage eine kleine Friedhofkapelle errichten, in dessen Türmchen dann die alte Glocke erklingen soll. So wurde die weitere Erhaltung der über hundert Jahre alten Glocke gesichert.

Aus der Geschichte hadischer Dörfer

Busenbach in vergangenen Jahrhunderten

Schon lange bevor das Dorf Busenbach urkundlich genannt wird, muß die in einem Seitental der Alb gelegene Siedlung bestanden haben. Es gehörte in den ersten Jahrhunderten nach der Zeitwende zum unteren Teil des alten fränkischen Ufgau. Zur Zeit der römischen Herrschaft über dieses Gebiet, etwa bis in die Mitte des dritten Jahrhunderts, zog von Ettlingen aus eine Höhenstraße nach Pforzheim, die auch Busenbach berührte. Noch um 1880 wurde bei einer Straßenausbesserung in der Nähe der Baumwollspinnerei Ettlingen ein Stück dieser römischen Heerstraße bloßgelegt. Ein gut gefugtes Pflaster, aus großen ungleich starken Felsstücken, bildete die etwa zwei Meter breite Straße.

Im Jahre 1292 wird der Ort zum erstenmal genannt in einer Urkunde des Klosters Herrenalb. Es handelt sich um eine Schenkung des Markgrafen von Baden. Dieser gab dem Kloster zwei Mühlen bei Ettlingen und den Mahlwang für die Orte der Umgebung, darunter auch Busenbach.

Der Name des Ortes taucht wieder auf im Zinsbuch des Amtes Ettlingen von 1533. Danach zählte Busenbach um diese Zeit 23 Hofstätten mit 17 Familien, die folgende Namen trugen: Knapp, Götz, Schober, Bunetsch, Dieppolt, Murer, Kon, Löffler, Becker, Körtt und Kethner. Das Gericht für diese Leute war in Reichenbach. Der Markgraf hatte in der Ge-

Aus dem Ettlinger Polizeibericht

In der vergangenen Woche wurden wieder drei Personen wegen Verbreitung von Falschgeld angezeigt und 15 Verstoße gegen die Straßenverkehrsordnung festgestellt. — Ein Verkehrsunfall ereignete sich am Abend des 6. Dezember in der Rheinstraße. Ein Motorradfahrer wurde von einem entgegenkommenden Kraftfahrzeug so stark geblenzt, daß er eine vor ihm fahrende Radfahrerin anfuhr und dabei schwer stürzte. Er zog sich einen doppelten Schädelbruch zu. — Aus den Neubauten in der Feldbergstraße wurden durch unbekannte Täter sechs Sack Gips gestohlen. Die Nachforschungen sind im Gange.

Ein Saunabad in Herrenalb

Die Kurstadt Herrenalb hat ihre Anziehungskraft durch die Einrichtung eines vorbildlichen und modernen Saunabades nach nordischem Vorbild noch gesteigert. Der Neubau, der in Bälde abgeschlossen sein soll, sieht eine neuzeitliche Einrichtung der Badekabinen vor. Durch regelmäßige Dampfstöße wird der trocken erhitzten Luft Feuchtigkeit zugeführt. Die anschließenden Wannenbäder und Duschen sind nach einem bestimmten System verschieden temperiert, während eine kräftige Abschlußmassage das Bad beschließt. Man verspricht sich neben der Vorbeugung gegen Erkältung gute Heilerfolge bei Ischias und Rheuma.

Neue Heimkehrer

Karlsruhe-Stadt: Wolz Johann, 12. 10. 1902, Lg. Kaitowitz; Oehler Fritz, 8. 10. 19, Lg. 7389/1. **Durlach:** Kindler Kurt, 11. 9. 25, Lg. Jaowoschne.

Karlsruhe-Land: Ruit Tichy Franz, 22. 9. 09, Lg. Milowitz. **Menningen:** Schuster Edwin, 24. 1. 20, Lg. Hindenburg. **EGgenstein:** Banko Johann, 2. 3. 19, Lg. 7504/3.

Ettlinger Wohnungsbilanz

Trotz Neubauten Wohnungsnot — Erst nächstes Jahr Besserung zu erwarten

Nachdem nun die letzten großen Wohnblocks der ALBA in Ettlingen ihrer Vollendung entgegengehen, — dank dem günstigen Wetter brauchte die Bauarbeit nicht unterbrochen werden, — scheint auf den ersten Blick die Wohnungsnot in der Stadt im Wesentlichen behoben. Es wurden immerhin im Laufe des Jahres rund 100 neue Wohnungen erstellt, teils durch Genossenschaften, teils durch Private. Umso erstaunter ist man, wenn man auf eine diesbezügliche Anfrage beim Wohnungsamt erfährt, daß sich das Wohnungsproblem im Laufe der letzten Monate noch wesentlich verschärft hat.

Gegenüber rund 400 dringlichen Fällen von Wohnungsbedarf im Monat August sind zur Zeit über 600 solcher berechtigten Anträge vorgemerkt.

Dies bedeutet trotz Versorgung eines Viertels der Wohnungssuchenden eine Steigerung des Bedarfs um das Anderthalbfache. Die Gründe dafür sind leicht einzusehen. Eine große Anzahl jung verheirateter Paare haben sich in den ersten Monaten der Ehe mit einem Zimmer bei den Eltern beholfen. Inzwischen aber hat sich die junge Familie, — gewollt oder ungewollt, — um ein Stück anspruchs-vollen Nachwuchs erweitert und das Wohnungsamt soll schnellstens helfen, der nunmehr „kompletten“ Familie die ihr zustehende Wohnung zu beschaffen. Daneben sind zahlreiche Kriegsgefangene heimgekehrt und niemand kann es ihnen verübeln, wenn sie nach

den wenig komfortablen sibirischen Baracken sich mit Händen und Füßen dagegen wehren, zu ihrer Frau in eine brüchige Dachkammer zu ziehen. Sie haben in erster Linie eine Wohnung verdient, die ihnen mit ihrer Familie das lang entbehrte Gefühl vertrauter Häuslichkeit gibt. Aber — mit dem guten Willen des Wohnungsamtes allein ist es nicht getan.

„Wir haben hier nicht die verhältnismäßig günstige Lage einer Stadt wie Karlsruhe, die durch den Ausbau der teilzerstörten Häuser wenigstens den vordringlichsten Bedarf befriedigen kann,“ sagt Wohnungsamtsleiter Schott. „In Ettlingen ist nichts zerstört,

Wie kommt die Maus in die Posaune?

KRAUTHHEIM (Iwb). Zu Ehren eines Heimkehrers gab vor einigen Tagen eine Blaskapelle in Krauthheim im Kreise Buchen ein Ständchen. Der Posaunist der Kapelle blies mit vollen Backen, aber kein Ton kam aus seinem Instrument. Auf der Suche nach dem schalldämpfenden Fremdkörper entdeckte er zur allgemeinen Bestürzung der Zuhörer im Schalltrichter der Posaune eine — Maus.

aber die bestehenden Wohnungen sind überfüllt, und neue Wohnungen können nur durch kostspielige Neubauten geschaffen werden.“ Dabei ist die Stadt hauptsächlich auf die Bautätigkeit der Genossenschaften angewiesen, da es den Gemeinden durch Gesetz der Besatzungsmacht verboten ist, selbst zu bauen. Die Stadt bemüht sich insofern um einen Ausgleich, als sie den Baugenossenschaften, — bisher nur der ALBA, — Kredite zu einem Zinsfuß gibt, der unter dem üblichen Satz liegt, den sie selbst dem Geldgeber zahlen muß. Damit ist aber auch die einzige Mäßigkeit der Stadt, von sich aus auf den Wohnungsbau einzuwirken, erschöpft.

Ein großes Hindernis für eine wirklich soziale Versorgung der Bevölkerung bilden die hohen Mieten für Neubauwohnungen.

Selbst bei sparsamster Kalkulation lassen sich Mietpreise für Zweizimmerwohnungen in Höhe von 50.— bis 55.— DM nicht vermeiden. Der Grund dafür liegt in den gestiegenen Baukosten und leider zum Teil auch daran, daß sich bisher die Genossenschaften noch nicht auf eine seriösemäßige Bauweise einstellen konnten, sondern sich noch immer mehr oder weniger im Stadium des Experimentierens befinden. Um zum Serienbau überzugehen, müssen aber wesentlich höhere Geldmittel durch den Staat zur Verfügung stehen, die die einheitliche Errichtung ganzer Stadtviertel zulassen.

Es ist verständlich, daß die meist auf Soforthilfe oder Fürsorge angewiesenen Flüchtlinge, die am dringendsten Wohnraum brauchen, die Mieten für eine Neubauwohnung nicht aufbringen. Das dürfte wohl auch die zu erwartende Schwierigkeit bei der dringend notwendigen Räumung des Lagers Busenbach sein. Sie wird wohl nur im Austauschweg mit finanziell besser gestellten Altwohnungsbesitzern möglich sein, vorausgesetzt, die letzteren entschließen sich freiwillig, ihre billigere Altwohnung für eine teurere Neubauwohnung den Flüchtlingen zur Verfügung zu stellen. Eine wirklich soziale Umwälzung des Ettlinger Wohnungsbau ist jedoch erst im kommenden Jahr zu erwarten.

Eine auf staatlicher Grundlage arbeitende Siedlungsgesellschaft will im Frühjahr auf dem Gelände zwischen Stadtrand-siedlung und Autobahn mit dem Bau von 25 Doppelwohnblöcken mit Zweizimmerwohnungen beginnen, deren Mieten voraussichtlich 30.— DM nicht überschreiten.

Damit wird durch die Verwendung der durch den Staat zum sozialen Wohnungsbau zur Verfügung gestellten Mittel auch den ärmeren Familien und besonders den Flüchtlingen die Möglichkeit geboten, eine eigene Wohnung bezahen zu können, und das Haupthindernis für einen umfassenden Wohnungsausgleich auf gerechter Grundlage wird endlich beseitigt. Rechnet man dann noch die Bautätigkeit von drei Genossenschaften dazu, von denen sich zum mindesten die „Neue Baugenossenschaft“ bereits zum sparsamsten Serienbau entschlossen hat, dann ist zu hoffen, daß die Schlangen vor dem Wohnungsamt nicht mehr die Ettlinger Rathausatmosphäre bestimmen werden. W.H.

Kurz gesagt — klein gedruckt

TV „Die Naturfreunde“. Die Ortsgruppe Karlsruhe veranstaltet am Freitag, den 16. 12., 20.00 Uhr, im Vereinslokal „Bavaria“ einen literarisch-musikalischen Abend: „Lob der Berge“. Die Rezitation haben Marliese Kober und Fritz Ehret übernommen; den musikalischen Teil gestalten Irma Kunst (Gesang und Gitarre) und Musiklehrer Josef Gräber (Zither). Eintritt frei.

Das Markgrafen-Theater zeigt in verlängerter Spielzeit bis einschl. Donnerstag, jeweils 10.30 und 20.30 Uhr „Die unruhigen Mädchen“ mit Theo Lingen, Hans Moser, Käthe v. Nagy, Ilse Werner u. v. a. An den gleichen Tagen, jedoch jeweils 14.30 und 16.30, den Pat und Patachon-Film: „Blinde Passagiere“.

Die Deutsche Angestellten-Gewerkschaft, Ortsgruppe Karlsruhe, hält am Donnerstag, den 15. Dezember, abends 19.30 Uhr, im Ziegler-Saal eine Mitgliederversammlung ab, in der das Hauptvorstandsmitglied Klempien (Hamburg), Leiter der Abt. Betriebsrätewesen, einen Vortrag über: „Das Betriebsrätewesen und das Mitbestimmungsrecht“ hält.

Dichterlesung. Im Rahmen der Winterveranstaltungsreihe der Städt. Volksbücherei liest

morgen, 19.30 Uhr, der in Baden lebende Dramatiker Dr. Robert Steiger im großen Lesesaal der Städt. Volksbücherei am Alten Bahnhof, Kriegsstr. 7, aus seinem dramatischen Mythos „Schöpfung“. Die Veröffentlichung dieser Trilogie war während des Dritten Reiches verboten. Sie besteht aus den Dramen „Decius Mundus“, „Tiberius“ und „Paulus in Rom“. Der Autor bietet aus dem mittleren Drama, dem „Tiberius“, einen großen Ausschnitt, der den Hörer einen charakteristischen Gesamtindruck gewinnen läßt. Eingeleitet wird der Abend durch den Vortrag der Sonate f-moll op. 109 Nr. 1 für Viola und Klavier von Johannes Brahms; Ausführende sind Georg Valentini Panzer (Viola) und Hermann Rübenaeder (Klavier). Eintritt frei.

Betriebliche Arbeitsgemeinschaft „Junge Generation“. Am Freitag, den 16. Dezember d. J., spricht Syndikus Dr. Klausner um 15 Uhr im Amerikahaus, Kaiserstr. 144, über das Thema: „Interessantes aus dem Versicherungsrecht“ vor der betrieblichen Arbeitsgemeinschaft „Junge Generation“.

25000 Akademiker in Westdeutschland brotlos

Ärzte als Straßenbahnschaffner, Beamte als Knechte

FRANKFURT. Ein Zimmer nur hat die Bundes-Zentral-Ausgleichsstelle für akademische und gehobene technische Berufe in dem großen Gebäude des Landesamtes Hessen in Frankfurt. Hier wird die Not Tausender von Menschen mit akademischen und gehobenen technischen Berufen klar. Zwischen 4 bis 5000 Bewerbungen liegen vor. Die Juristen, Volkswirte und Diplom-Kaufleute halten die Spitze mit 1200, Ingenieure sind es 1000, Ärzte 200, Physiker 100. So setzt sich das fort.

20 000 Akademiker in den Ländern der Bzone und insgesamt 25 000 in denen des Bundes sind erwerbslos. „Wir als Zentral-Ausgleichsstelle, die dem Ministerium für die Arbeit des Bundes direkt unterstehen und mit allen Landesarbeitsämtern eng zusammenarbeiten, sind der Rettungsanker all dieser heute Außenstehenden“, erklärt man mir.

Größte Not in Schleswig-Holstein

Dort, wo die Flüchtlinge gehobener Berufe in Dörfern dicht beieinander wohnen, weitab jeder Stadt und damit fern jeder für sie möglichen Arbeitsstelle, herrscht die größte Not. Das ist vor allem in Schleswig-Holstein, dann in Niedersachsen und Bayern der Fall. Neben den genannten Berufen sind es viele vertriebene Beamte, bei denen es ganz besonders schwer ist, sie wieder in geeigneten Stellen unterzubringen. Ich erfahre: „Es ist heute — leider — keine Seltenheit, daß ehemalige Regierungsräte als Ackerknechte tätig sind. In einer großen Stadt werden drei Ärzte als Straßenbahner beschäftigt. Die Zahl der Diplom-Ingenieure, die als Schlosser, Dreher usw. arbeiten, geht in die Hunderte. Darunter befinden sich erste Fachkräfte früherer Firmen mit Weltklang.“

Bei den ausgeschriebenen Stellen werden im weitesten Umfange Spezialkenntnisse verlangt. Vielfach aber übersteigen die Anforderungen die Grenzen des Möglichen, wenn z. B. 30jährige Berufserfahrung aber ein Alter bis zu höchstens 35 Jahren gewünscht

werden. „Es muß sich in Deutschland — wie in Amerika — die Auffassung durchsetzen, daß bei hohen Anforderungen ein gewisses Alter die notwendige Voraussetzung ist“, erklärt der Leiter.

Viele wollen auswandern

Die Zahl der Auswanderungswilligen unter den 25 000 arbeitslosen Akademikern, die in Deutschland keine Chance der Arbeitswiederaufnahme mehr sehen, ist außerordentlich groß. Aussichten bestehen, aber im wesentlichen nur für die Angehörigen der technischen Berufe. Die Ausgleichsstelle hat unmittelbar Fühlung mit den ausländischen Konsulaten, vor allem der südamerikanischen Staaten und Südafrika. Durch ihre direkte Verbindung gelang ihr erst jetzt wieder die Vermittlung einer Reihe von Technikern und Ingenieuren nach Südafrika, deren Ausreise in den nächsten Tagen vor sich gehen wird.

Es wird aber sehr vor der Überschätzung der Auswanderungsmöglichkeiten und des Aufbaus einer neuen Existenz in einem fremden Land gewarnt. „Ihre Veröffentlichung soll uns keine Sturmflut von Anfragen einbringen. Wir stehen mit unserer Arbeit erst am

Anfang und müssen vor zu hochgesteckten Erwartungen dringendst warnen.“

Als besonders ernst wird das Problem des jungen akademischen Nachwuchses bezeichnet. „Wir haben zur Zeit fast überhaupt keine Möglichkeit, jemanden unterzubringen, der sein Studium gerade beendet hat“. Dabei wird die Zahl der Nachströmenden von Jahr zu Jahr größer. Auch in einer auf vollen Touren laufenden Wirtschaft wären sie nur zu einem Bruchteil unterzubringen.

Über 500 Bewerbungen geschrieben

„Über 500 Bewerbungen“, klagt ein Dipl.-Ingenieur sein Leid, „habe ich in den letzten Monaten geschrieben“, dafür gingen rund 200 DM an Portokosten drauf. Der Mann ist verheiratet und Vater von drei Kindern. Die Demontage nahm ihm den Arbeitsplatz. „Die hat uns den Rest gegeben“, erläutert der Referent. „Zu all den vielen Arbeitslosen kamen und kommen noch diejenigen, die Arbeitsstellen auch nach dem Kriege noch intakt oder wieder mühevoll aufgebaut waren, jetzt aber niedrigergerissen werden“. Was soll mit den vielen tausend Überzähligen geschehen? Auf die Frage vermag im Augenblick niemand eine Antwort zu geben.

Julmärkte - Vorboten der dänischen Weihnacht

Wer um die Weihnachtszeit Briefe oder andere Post aus Dänemark erhält, findet neben den eigentlichen Briefmarken meist noch eine weitere Marke auf der Sendung, die „Julemarke“. Sie kostet nur zwei Öre, und selbst die ärmsten Leute sehen es als Ehrensache an, die kleinen Marken auf ihre Briefe zu kleben. Die Behörden halten sich ebenso an die schöne Sitte wie die Geschäftsleute.

Erst 46 Jahre ist die Julemarke alt. Ein dänischer Postmeister kam auf die Idee, durch solche Marken Geld für einen Kinderfonds zu schaffen, aus dem kranken Kindern geholfen wird. Der Gedanke setzte sich durch. Die Julemarke ist für alle Dänen ein Vorbote des Weihnachtsfestes geworden, und auch der finanzielle Erfolg der Aktion hat alle Hoffnungen gerechtfertigt. Im vorigen Jahr wurden auf diese Weise 931 000 Kronen gesammelt. In diesem Jahr hat man 55 Millionen Marken gedruckt und hofft, 1,1 Millionen Kronen aus dem Verkauf einzunehmen. Mit den 12 1/2 Millionen Kronen, die im Laufe der

Jahre durch die Julemärkte eingekommen sind, ist bereits viel Segen gestiftet worden. Sieben Kindererholungsheime, die „Julemärkjhem“ konnten gebaut werden, in denen erholungsbedürftige Kinder für drei bis vier Monate Platz finden. Dem Nationalverein zur Bekämpfung der Tuberkulose wurde ein großes Sanatorium am Koldingfjord zur Verfügung gestellt, das einen Wert von einer Million Kronen hat.

Die anderen nordischen Staaten, Schweden, Norwegen und Finnland, sind bereits vor längerer Zeit dem schönen Beispiel Dänemarks gefolgt und haben ebenfalls die Julemarke eingeführt. Die Idee, auch in Deutschland auf diesem Wege Geld für die Kinderfürsorge aufzubringen, wäre nicht schlecht, aber — Westdeutschland kennt bereits die Marke für das Nottopfer Berlin. Der Gedanke ist ähnlich, hinter beiden Aktionen steht ein guter Zweck, der Unterschied liegt nur darin, daß der Däne seine Julemarke freiwillig kauft...!

Entscheidungen ohne Enthüllungen

SANTIAGO, Anfang Dez. (dpa)

In aller Welt werden heutzutage Schönheitsköniginnen gewählt. Aber die Modalitäten unterscheiden sich sehr voneinander. Während die Vereinigten Staaten und Europa die Schönsten ihres Landes leicht geschürt vor die Richter treten lassen, die mit Zollstock und Bandmaß alle Proportionen genauestens untersuchen und an Hand von Tabellen Maßstäbe für die körperliche Schönheit der Bewerberinnen zu finden trachten, ist man im sonst so heißblütigen Süden wesentlich zurückhaltender oder idealistischer. Hier entscheiden Jugend und Anmut, Lieblichkeit und Charme, und die Schiedsrichter trauen sich zu, ihre Entscheidungen auch ohne „Enthüllungen“ zu treffen.

Gerade jetzt, da auf der südlichen Erdhälfte Frühling ist und der Karneval die Gemüter in Spannung hält, wählte Chile seine Schönheitsköniginnen. Die einzelnen Berufszweige, die Schulen, die Behörden, die ein-

zelnen Dörfer und Städte haben ihre Schönsten zum Wettstreit aufgerufen. Seit Wochen veröffentlichten die illustrierten Zeitschriften die Bilder der „reinas de la primavera“, die in den Gemeinden, den Schulen und Hochschulen, Apotheken und Postämtern gekürt werden und nun gegeneinander zum entscheidenden Wettstreit antreten. Auch diese Bilder entsprechen den Grundsätzen, die bei den Wahlen entscheidend sind. Es gibt weder Badeanzüge noch extravagante Abendkleider, sondern die Bewerberinnen erscheinen im Bild, wie man sie sonst in der Öffentlichkeit auch trifft. Richter ist das ganze Volk. Es soll durch zu sparsame Bekleidung nicht zu einseitigen Urteilen verleitet werden.

Nach Abschluß der Wahlen werden die einzelnen Schönheitsköniginnen in einem langen Karnevalszug durch Santiago gefahren. Er ist nicht so ausgelassen wie ähnliche Veranstaltungen in Köln oder München, aber doch typisch für ganz Latein-Amerika: Buntbewegt, schwungvoll und heiter.

Versprochener Mord

Während sich eine Menschenmenge vor dem Schaufenster eines Zeitungsunternehmens in Brockton, Massachusetts, drängte, um die ausgehängten letzten Neuigkeiten zu lesen, ereignete sich unmittelbar neben ihnen eine druckreife Neuigkeit. Ein Mann aus der Menge, der 33jährige Robert Lundin, erschoss die blonde Buchhalterin Muriel Beal, als sie aus dem Gebäude herauskam. Muriel wollte von seinen Liebesanträgen nichts wissen.

Nach seinem Anschlag lief Lundin davon und richtete in einer Nebenstraße die Waffe gegen sich selbst. Als man ihn schwerverwundet aber noch bei Bewußtsein in ein Krankenhaus schaffte murmelte er: „Ich habe so vielen Freunden von meiner Absicht erzählt, sie töten zu wollen, daß ich es auch unbedingt tun mußte.“

Populäre Glatzköpfe

NEW YORK, Anfang Dezember (ETB)

Der populärste Glatzkopf des Jahres 1949 ist, wie auf der kürzlich in New York veranstalteten Jahresversammlung des „Ordens der kahlköpfigen Adler“ bekanntgegeben wurde, Englands Ex-Premier Winston Churchill. Ihm folgen der USA-Postminister Farley, der Hollywood-Regisseur de Mille, General Eisenhower und Feldmarschall Montgomery. An siebenter Stelle rangiert das jüngste Mitglied der englischen Königsfamilie, der nun einjährige Prinz Charlie. Das dürfte aber eine allzu verfrühte „Ehrung“ sein. Vielleicht sträuben sich dem Prinzen doch einige Härlein wenn es davon erfährt.

Opfer der Nordsee

DEN HAAG, Anfang Dezember (BHH)

Alljährlich werden durchschnittlich 90 Personen an der holländischen Nordseeküste von Hoek van Holland bis Bergen an Zee vor dem Tode des Ertrinkens gerettet, wie aus dem soeben veröffentlichten Bericht der „Niederländischen Gesellschaft zur Rettung Ertrinkender“ hervorgeht. Diese Rettungsarbeit wird von 13 entlang diesem Küstenstreifen stationierten Rettungsbrigaden geleistet. Dank dieser Einrichtung ertrinken in jenem Küstengebiet jährlich nur noch durchschnittlich 17 Personen in der Nordsee.

Das gefährliche Inkognito

WIEN, Anfang Dezember (NAB)

Jugoslawiens bedeutendster Bildhauer, Iwan Mestrowitsch, der als Emigrant in den Vereinigten Staaten lebt, hat schon mehrfach Abgesandte Marschall Titos empfangen, der den Künstler immer wieder zum Besuch seines Heimatlandes einlädt. Mestrowitsch, so ließ Tito wissen, sei selbst inkognito willkommen.

Der vorsichtige Bildhauer aber hat bis jetzt alle dringenden Einladungen Titos abgelehnt. Und was das Inkognito betrifft, so antwortete Mestrowitsch kürzlich: „Ich gehe nach Belgrad dann inkognito, wenn Tito inkognito nach Moskau geht.“

Nachlaß eines Massenmörders

Eine Versteigerung, die durch den damit verknüpften Namen einen sensationellen Anstrich hatte, fand dieser Tage im Pariser Auktionshaus Hotel Drouot statt. Unter den Hammer kam der Nachlaß des französischen Massenmörders Petiot, eines Arztes, der während des Krieges als moderner „Blaubart“ entlarvt und hingerichtet wurde. Versteigert wurden unter anderem wertvolle Zeichnungen, Gemälde, Alabastervasen und Teppiche. Der Erlös der Versteigerung, der auch der Sohn Petiot's beizubehalten, betrug rund eine Million Francs.

Mit wehender Flagge versenkt

Mit vollen militärischen Ehren wurde das 150 Jahre alte, noch aus Holz gebaute Schachtschiff „Implacable“ vor der englischen Küste in der Nähe von Portsmouth versenkt. Das Schiff wurde von vier Sprengladungen zerrissen und ging mit wehender britischer und französischer Flagge unter.

Die 1800 Tonnen große „Implacable“ wurde vor 150 Jahren in dem französischen Hafen Rochefort erbaut und auf den Namen „Duguay Trouin“ getauft. Sie nahm an der Seeschlacht von Trafalgar teil und wurde nach der Schlacht von einem britischen Flottenverband erbeutet. Sie wurde in die britische Flotte eingereiht und später als Schulschiff verwendet. Zwei Kassetten aus dem Holz des Schachtschiffes werden der französischen Regierung und dem Marinemuseum von Rochefort übergeben.

Bernstein-Schmuck 3000 Jahre

STOCKHOLM, Anfang Dezember. (LBB.)

Bei der Freilegung einer vorgeschichtlichen Siedlung in Lettland wurden unter anderem auch Bernsteinstücke gefunden, die deutliche Zeichen einer kunsthandwerklichen Bearbeitung aufweisen. Man nimmt an, daß die interessantesten Stücke rund 3000 Jahre alt sind.

HANS HUGO BRINKMANN



UNTER GOLDENER KUPPEL
 Probeausdruckrechte bei dem Allgemeinen Feuilleton-Dienst, Neustadt/Haardt

54. Fortsetzung

Sie händigen Herrn Larsen den befolgenden Brief aus und lassen sich Rückantwort geben. Wenn es Larsen für richtig hält, mir die Rückantwort sofort zu überbringen, müssen Sie in den sauren Apfel beißen und sogleich nach hier zurückkommen. Wenn nicht, können Sie einige Tage in Nizza zubringen. Ist das klar?“

„Gewiß, Herr Direktor.“

„Hier ist eine Anweisung an die Kasse des Bureaus. Lassen Sie sich die Beträge in Lire und Franken auszahlen.“

„Ich danke Ihnen, Herr Direktor.“

„Sollte die Sache nicht so schnell zu entscheiden sein, so erwarte ich auf jeden Fall telegraphischen Bescheid von Direktor Larsen.“

„Sie können sich auf mich verlassen.“

„Nun wohl, dann wünsche ich Ihnen gute Reise.“
 Fräulein Wagner ging und stand in einer Dreiviertelstunde reisefertig auf dem Bahnsteig in Bologna.

Das Ehepaar Larsen saß gerade beim Frühstück, als der Hotelpage die Anmeldung des Besuches von Fräulein Wagner überbrachte. Larsen hob erstaunt den Kopf.

„Fräulein Wagner?“

„Gewiß ein Einfall von Pappi. Er will sich erkundigen, wie es una geht. Vielleicht will er auch wissen, ob wir uns heute schon zanzelt haben.“

Sie blickte ihren Gatten mit dem Ausdruck einer Schmeichelei an, die unter dem Sammetpöfchen die Krallen verborgen hält.

Larsen lachte.

„Ein etwas kostspieliger Einfall. Das hätte er billiger haben können. Hoffentlich steckt nichts Unangenehmes dahinter.“

„Was könnte denn Unangenehmes dahinterstecken?“

„Na, zum Beispiel in der Mitteilung: Zirkus pleite, Reise sofort abbrechen.“

Er weidete sich an dem erschrocken Gesichtsausdruck seiner Ehegattin.

„Erik, das war häßlich von dir!“

„Wie du mir, so ich dir.“ sagt ein deutsches Sprichwort.

Fräulein Wagner erschien auf der Bildfläche.

„Was ist geschehen? So antworten Sie doch!“ rief Frau Larsen der Besucherin entgegen.

„Betrachten Sie mich bitte nicht als Unglücksraben, gnädige Frau! Ich habe diesen Brief hier Herrn Direktor Larsen auszuhändigen. Verzeihen Sie bitte, wenn ich in Ihren Honigmond hineinplatze.“

Damit überreichte Fräulein Wagner Herrn Larsen einen großen länglichen Briefumschlag, der sofort von Larsen geöffnet wurde. Ein Schatten des Unmuts flog über Larsens Stirn.

„Da lies!“

Er reichte Dita den Brief.

„So ein Unsinn, sich mit den Harding Brothers, dem amerikanischen Riesenunternehmen in einen Konkurrenzkampf einzulassen. Und das sollen wohl die Indizien darstellen?“

Er faltete die Plakate auseinander und nahm das Flugblatt in die Hand.

„Nicht schlecht, auf welches Niveau eines artistischen Wettbewerbs wir da hinabestiegen sind.“ sagte er mit beißendem Spott. „Dies ist eine Blamage für die ganze Artistenwelt!“

Dita saß wie versteinert da. Plötzlich brach sie in Schluhen aus.

Er klopfte sie auf die Schulter.

„Wir sollen uns die schönen Tage durch das da nicht verderben lassen. Laßt uns mal gemeinsam überlegen, was zu tun ist. Kommen Sie, Fräulein Wagner, frühstücken Sie mit uns! Herr Ober, noch ein Gedeck!“

Dita empfand, er suchte die Sache zu bagatellisieren, um ihr die Freude an der Reise nicht zu nehmen.

Sie warf ihm einen dankbaren Blick zu.

„Wir werden die Suppe wohl ausöffeln müssen, die uns der alte Herr da eingebrockt hat. Na, versuchen wir zu retten, was zu retten ist. Auf keinen Fall darf es zu einem Prozeß kommen. Der moralische Schaden wäre in diesem Fall noch schlimmer als der finanzielle. Ein Glück, daß dieser Herr Direktor Harding im Hotel Negresco, das heißt in unserer unmittelbaren Nachbarschaft wohnt.“

„Ich werde mit ihm reden!“

Diese Worte wurden von der Gattin Larsens mit solcher Energie hervorgestoßen, daß

die beiden anderen sich überrascht anstarrten.

„Dein Mut in Ehren, Dita. Aber das will überlegt sein! Ist Harding völlig über die Geschehnisse unterrichtet, so könnte es sein, daß er dir die Tür weist, und damit wären alle Türen zu weiteren Verhandlungen zuge schlagen. Nein, dieser Krieg ist nur diplomatisch zu gewinnen. Wir müssen mit äußerster Vorsicht zu Werke gehen.“

„Darf ich meine Ansicht äußern?“ fragte Fräulein Wagner.

„Aber bitte, reden Sie nur!“

„Direktor Harding wohnt im Hotel Negresco, nicht wahr? Es dürfte nicht allzu schwierig sein, die Lebensgewohnheiten dieses Mannes zu erforschen, um eine unauffällige Annäherung schließlich zu ermöglichen.“

„Sie meinen, die private Bekanntschaft dieses Herrn Harding zu machen?“

„Ja.“

„Ich muß sagen, Ihr Vorschlag hat etwas Bestechendes, Fräulein Wagner. Was sagst du dazu, Dita?“

„Ausgezeichnet, was Fräulein Wagner vorschlägt. Wir müssen versuchen, privat mit ihm bekannt zu werden. Nur dann besteht die Aussicht eine Einigung zu erzielen, sofern das überhaupt noch möglich ist.“

„Gut, dann bitte ich Sie, Fräulein Wagner, übernehmen Sie es, zunächst das Terrain auszukundschaften. Meine Frau und ich werden dann später in Erscheinung treten. Haben Sie schon ein Zimmer belegt im Angletter?“

„Nein.“

„Dann mieten Sie sich am besten gleich im Hotel Negresco ein, sozusagen in der Höhle des Löwen.“

Bei dem Vergleich mußte Fräulein Wagner unwillkürlich lächeln.

„Eine Höhle mit dem Komfort eines Luxushotels“, sagte sie.

(Fortsetzung folgt)

Müssen sie erst Verbrecher werden? / Um das Problem der heimatlosen Jugend

Gemeint sind die jungen Menschen, über 100 000 an der Zahl, die allerorts im Bundesgebiet ihr kümmerliches Dasein fristen. Eltern-, heimat- und berufslose Jugendliche sind es, Wanderer zwischen den Zonen, die ein ver Schuldetes Geschick auf die Landstraße trieb. Von Lager zu Lager, von Land zu Land ziehen sie, von falscher Hoffnung gejagt und deshalb immer wieder enttäuscht. Sie grasen ab, was sich ihnen bietet und stehlen sich in der Regel wieder davon, wenn Beständigkeit und Leistung von ihnen gefordert werden. Nomadisieren ist ihnen gewohnte Lebensform.

Für jene, die ein festes Zuhause haben, sind sie zumeist ungeliebte Gäste. Es gibt nicht wenige unter uns, die mit dem Pharisäer Gott danken, daß sie nicht so sind, wie diese auf der Landstraße. Für Sensationshungrigen sind die Eingeschücherteten zu wenig interessant und geringwertig wird schließlich festgestellt: Man kann mit diesen Leuten nicht Staat machen.

Diese Einschätzung wiederum ist den Jugendlichen auf der Landstraße nicht unbekannt. Sie sagen sich, wenn man mit uns schon nicht Staat machen will, dann mache auch wir uns nichts aus dem Staat. So kommt es, daß Begriffe, die dem Staatsbürger heilig sind, wie Gesetz und Ordnung, Sittsamkeit und Religion, Eigentum und Vaterland wenig für die vagabundierenden Burschen und Mädchen bedeuten.

Wir müssen uns ernsthaft fragen, ob es denn sein muß, daß die Jugendverwahrlosung als Bedrohung unserer Gemeinschaft erst wirklich leibhaftige Gestalt annimmt? Mühen erst einige handfeste und zum Letzten entschlossene Burschen uns in des Wortes ureigenster Bedeutung die Pistole auf die Brust setzen, damit die Jugend auf der Landstraße für jeden von uns interessant wird? Ist es weiter zu verantworten, daß der Staat Maßnahmen, die ein Abgleiten der streunenden Jugendlichen in das Asoziale nachweislich verhindern, nicht oder nur unzulänglich subventioniert, während beispielsweise für die Erziehung des Jugendmörders Heim 70 000 DM ausgegeben wurden? Sollen die Eltern-, heimat- und berufslosen Jugendlichen zwischen 15 und 25 Jahren auf der Suche nach einem Dach über den Kopf, nach notwendiger Nahrung und nach der warmen Ecke für die kalten Wintermonate tatsächlich ermuntert werden, ein Verbrechen zu begehen, damit der Staat sie in Gewahrsam nehmen kann?

Gewiß nicht, aber der Staat, der diesem Notstand in erster Linie begegnen muß, ist jeder von uns. Wenn die Behörden und die von uns gewählten Volkvertreter sich nur zögernd oder ungenügend mit diesem Problem auseinandersetzen, dann müssen wir Staatsbürger dies fordern, wir und nicht jene auf der Landstraße, die an staatliche Gerechtigkeit und Ordnung nicht mehr glauben.

Wohl oder übel müssen wir uns eingestehen, daß wir nun schon monate-, ja jahrelang mehr oder weniger tatlos zusehen, wie die Elendsgestalten — ihre letzte Habe in einem schmutzigen, verknöteten Taschentuch oder einem ramponierten Carekarton verstaubt — durch unser Land ziehen. Nur ein geringer Teil hat darüber nachgedacht, was mit diesen jungen Leuten geschehen könnte. Böswillige spielen mit dem Ge-

Wiederbegegnung mit Arnold Zweig

Arnold Zweig; Pont und Anns. — Alfred Kantorowicz Verlag, Berlin.

Der Schieler Arnold Zweig gehörte in der Zeit vor dem ersten Weltkrieg zu den maßgebenden Erscheinungen in der deutschen Literatur. Mit den „Novellen um Claudia“ bekannt geworden, gab er seinen Kriegserlebnissen in Romanen Ausdruck, die die Krisen der Notwendigkeit einer pazifistischen Welt zu bezeugen suchten. Sie erregten, da Zweig Gewichtiges zu sagen hatte, viel Aufsehen. Die Geschichte vom Baumeister Laurentz Pont, der besessen wird von seiner Leidenschaft für Anna Maréchal, der kapriziösen männerverzehrenden Tänzerin, galt vielen einst als das Vorbild einer modernen Erzählung.

Weil sie den Seelenzustand eines an aussichtsloser Liebe Leidenden bis in die letzten Schichten aufleuchtet, die Einsicht, die Arnold Zweig an das Untergründige gewährt, erfährt ihre Belehrung von Sigmund Freud: gestaltet hat sie ein Dichter, dem die Mittel einer eindringlichen Sprache ebenso zu Gebote stehen, wie die Kunst, den Ablauf der Dinge dramatisch wirkungsvoll zu schildern.

Ein anderes ist, daß der Leser von 1949 ein wenig kopfschüttelnd zur Kenntnis nimmt, durch welche Probleme die Leser von 1929 ergriffen wurden. Die Geschichte eines erfolgreichen Mannes, der in den besten Jahren, eine verständlich liebende Frau und geliebte Kinder an seiner Seite, sich vom Johannisfeuer sowelt verbrennen läßt, daß er Gefahr läuft, wie ein grauhaariger Tolpatsch von der ellenhaften Hexe Anna verzaubert mit seiner materiellen auch die seelische Existenz zu verlieren, bis den Liebeskranken — kurz ehe er sich in einem verzaubernden Wahnraum auflöst — der mordende Schuß eines eifersüchtigen Jünglings der Angebeteten beraubt und den also Erlösten der Wirklichkeit wieder gibt; diese Geschichte verdiente 20 Jahre später wohl keines besonderen Aufhebens, wäre sie nicht meisterlich erzählt. Da sie dies aber ist, und zwar eben in Hinsicht auf die ans Tageslicht gehobenen Vorgänge tief im Innern einer lustvoll geplagten Seele, darf sie ihrer Wirkung heute noch genau so sicher sein wie einst.

Ein weiteres erfahren wir gleichsam en passant: Arnold Zweig gehörte einmal zu den Avantgardisten auch des Stils. Indes, was einst neuartig war, wichtig und kühn, beginnt jetzt schon, überlebt zu sein. Es hat den Anschein, als verrate dieser Eindruck ein wunderbares, recht eigentlich tröstliches und gutes Geheimnis unserer deutschen Sprache: zeitlos schön behandelt sie nur, wer ihr keine Gewalt antut.

G. R. F.

danken, dieses 100 000-Mann-Heer von Landstreichern zu Landsknechten einzukleiden. Es darf nicht übersehen werden, daß nicht wenige unter den jungen Leuten angesichts der Ausweglosigkeit ihrer Lage, solchen Sirenenengesängen willig ihr Ohr leihen. Bequeme neigen dazu, sie einfach ins Ausland abzuschleppen und bedenken gar nicht, daß wir uns beim Wiederaufbau eines derartigen biologischen Aderlaß ganz einfach nicht leisten können, ganz zu schweigen davon, daß moralisch Anfällige, für unser Volk draußen in der Welt nicht die beste Visitenkarte abgeben. Wir müssen uns schon zu jenen Männern bekennen, die im Anblick dieser Entwurzelten das soziale Verantwortungsgefühl überkommt und die den Entschluß fassen, ihnen im Kampf um Arbeit und Lehrstelle, um menschliche Anerkennung und soziale Gleichstellung in einer neuen Heimat beizustehen. Wir müssen uns der jungen Menschen annehmen, dürfen uns ihres Gewandes und ihrer Manieren nicht schämen, sondern müssen sie in unser Haus nehmen, wie weiland den verlorenen Sohn. Mitleid und Miltätigkeit genügen nicht, auch nicht frommer Zuspruch.

Es muß auch mit der Meinung Schluß gemacht werden, als wäre Kampf der Jugendverwahrlosung gleichbedeutend mit einem Kampf gegen die Jugend, die verwahrlost ist. Es muß ein Kampf sein für sie und gegen alle jene, die Verwahrlosung zulassen, abschreckend hindern oder ihr gar Vorschub leisten. Ein Kampf gegen staatliche Rückständigkeit und Kompetenzstreit muß es sein, gegen Sorglosigkeit und Gleichgültigkeit weiter Kreise unseres Volkes. Er bedeutet Aufklärung über das ungeheure Ausmaß der drohenden Gefahr, auf daß keiner mit Unschuldsmine sagen kann: Mein Name ist Hase, ich weiß von nichts!

Im Grenzaufwärtlager Balingen hat das Büro für Heimatdienst, Tübingen, an über 1500 jungen „legalen“ statistische Untersuchungen angestellt. Das Ergebnis läßt sich zusammenfassen und es kann mit gutem Grund angenommen werden, daß die gleichen Verhältnisse auf das Heer der 100 000 jungen Menschen auf der Landstraße zutreffen.

Gut ein Viertel der Untersuchten war verlastet oder mit Kräften behaftet, jedes vierte Mädchen im Alter von 15 bis 20 Jahren geschlechts-

krank. Der allgemeine Bildungsstand der Jugendlichen von 15 bis 25 Jahren entsprach noch nicht einmal den Anforderungen, die an einen Volksschüler der 5. Klasse gestellt werden. Fast jeder Zweite hatte schon in irgendeiner Form Bekanntschaft mit der Polizei gemacht. Daß es sich bei den Überprüften vornehmlich um Heimatvertriebene handelt, also um junge Menschen aus den abgetrennten Ostgebieten Deutschlands, ist nur ein Beweis dafür, daß der physische und moralische Notstand nicht selbstverschuldet ist. Ohne Zweifel hat er seine entscheidende Ursache im Fehlen der Heimat.

Es gibt nun gottlob schon Einrichtungen, die dieser Erkenntnis Rechnung tragen. In der Landesarbeitsgemeinschaft „Jugendaufbauwerk“ für die Länder in Württemberg und Baden sind Selbsthilfswerke der Jugend zusammengeschlossen, die einen harten, wenn auch nicht aussichtslosen Kampf gegen die Jugendverwahrlosung führen. In den Gilden des Evang. Hilfswerkes zum Beispiel oder in den Hilfsdienstgruppen des Internationalen Bundes für Kultur und Sozialarbeit können die jungen Menschen sich heimisch fühlen und wieder Anschluß finden an ein Leben der Ordnung und Arbeit, der Freude und des Friedens. An jedem von uns liegt es nun, diese Selbsthilfe der Jugend mit allen Mitteln zu fördern. Jede Lehr- und Arbeitsstelle, die der Geschäftsstelle der Landesarbeitsgemeinschaft — Büro für Heimatdienst, Tübingen, Gartenstraße nahhaft gemacht werden kann, ermöglicht es, einen bereits in halbjährigem Gemeinschaftsdienst bewährten Jugendlichen wieder auf eigene feste Füße zu stellen. Jede Sach- und Geldspende dient der äußeren und inneren Wiedergesundung. Die Behörden ihrerseits finden sich in dem Bestreben zusammen, weiteren Einrichtungen des Jugendaufbauwerkes die notwendige moralische und finanzielle Unterstützung zu gewähren. Wenn wir alle in dieser Weise zusammenstehen, dann wird in Kürze keiner der Jugendlichen, die heute noch über die Landstraße ziehen, behaupten können, er müsse erst Verbrecher werden, damit der Staat und damit wir alle uns seiner annehmen. Wer dann noch Verbrechen begeht, kann sich nicht mehr darauf berufen, daß ihn Not und Ausgestoßensein auf die schiefe Bahn brachten. —

Aus der Arbeit der Quäker in der Welt

Die „Gesellschaft der Freunde“

Wie überall in der Welt sind auch in den USA die Quäker eine zahlenmäßig kleine Gruppe. Umso bemerkenswerter aber sind ihre Leistungen. Rund 115 000 Mitglieder zählt die „Gesellschaft der Freunde“, wie die Quäker sich nennen, in den Vereinigten Staaten, nur knapp 200 000 in der ganzen Welt. Dennoch wissen in den entlegensten Gebieten der Erde Millionen Menschen von den Quäkern und ihren Hilfsaktionen, deren Segnungen sie oft genug selbst erfahren haben.

Menschen jeder Rasse, jeder Nation und jeder Überzeugung können bei den Quäkern mitarbeiten, und wenn es unter ihnen selbst auch von Anfang an einzelne Unterschiede in den Anschauungen gab, so hat sie dies doch nie an der Verfolgung der allen gemeinsamen Ziele gehindert. Jeden Quäker beherrscht der tiefe Glaube, daß der Mensch im Grunde gut sei, und daß ihm in der Not geholfen werden müsse, aus gar keinem anderen Grunde, als daß er ein Mensch ist. Sie leisten ihre Arbeit ohne Bezahlung. Alle Gewaltanwendung und das Tragen von Waffen lehnen sie ab.

Einfachheit und Unauffälligkeit in der äußeren Erscheinung, in den Lebensformen, in der Sprache und im geschriebenen Wort gehören zu den wesentlichen Zügen der Quäker; denn nur so glauben sie Ideale im täglichen Leben verwirklichen zu können.

Auch ihre Versammlungshäuser sind schlicht; ein rechteckiger Raum mit einigen Reihen hölzerner Bänke. Es gibt keinen Altar, keine bunten Fensterscheiben, keinerlei religiöse Zeremonien bei ihren Gottesdiensten, ja meist nicht einmal einen Geistlichen. Die „Gesellschaft der Freunde“ kennt keine Sakramente wie Taufe oder Kommunion, und sie hat keine heiligen Bücher. Ihre traditionellen Sonntagsversammlungen beginnen und enden in Schweigen. Hat ein Mitglied das Bedürfnis zu sprechen, so spricht es. Oft jedoch spricht niemand, und die Versammlung ist eine Stunde der Kontemplation in tiefem Schweigen.

Vielleicht weil die Quäker weit größeres Gewicht auf die Betätigung des Glaubens als auf Worte legen, haben sich ihre Ideale, Überzeugungen und Bräuche unverändert erhalten, seitdem George Fox die „Gesellschaft der Freunde“ in der Mitte des 17. Jahrhunderts in England gründete. Seine Anhänger waren wegen ihres Verlangens nach geistiger Unabhängigkeit heftigen Verfolgungen ausgesetzt, denn sie weigerten sich, der Regierung Treue zu leisten, leicht zu brechende Lippenbekenntnisse vor Institäten oder Personen, die sie nicht anerkannten, abzulegen, der Staatskirche beizutreten und deren Gottesdienste zu besuchen.

Schon früh kamen die Quäker nach Amerika. Bald aber stießen sich die Puritaner mit ihrer starren Lehre von der Sündhaftigkeit der Menschen an der Toleranz der Quäker und zwangen sie, neues Siedlungsland zu suchen. 1681 erwarb der reiche Quäker William Penn von der englischen Krone ein großes Stück Land und gründete die Kolonie „Pensylvanien“, die wegen ihrer damals völlig ungewohnten Großzügigkeit in Glaubens- und Weltanschauungsfragen sehr bald zum Refugium aller Verfolgten sowohl aus Amerika als auch aus Europa wurde. Doch verdrängten die neuen Einwanderer schließlich die Quäker aus der Regierung ihrer eigenen Kolonie. Von nun an war es nicht immer einfach, ungestört ihrem Gewissen zu leben. Vor allem

in Kriegszeiten setzten sie sich als Kriegsdienstverweigerer heftigen Anfeindungen aus.

Zu Beginn des ersten Weltkrieges gründeten sie das „Hilfskomitee der amerikanischen Freunde“, das seitdem zusammen mit seiner englischen Schwesterorganisation überall dort wirkte, wo Hilfe gebraucht wurde. In Frankreich unterstützten sie damals über 40 000 notleidende Familien. In einem durch die Kämpfe verwüsteten Gebiet wurden allein 25 000 neue Obstbäume von den Quäkern gepflanzt. Von 1917 bis 1931 arbeiteten Mitglieder des Hilfskomitees an der Bekämpfung von Typhus, Malaria, Cholera in Polen und Serbien, wo vor allem die ländliche Bevölkerung mit Saatgut, Geräten und Vieh unterstützt wurde. In Deutschland speiste das Komitee in den Inflationsjahren über eine Million bedürftiger Kinder.

Die Hilfsaktionen und Unterstützungsprogramme der Quäker werden aus eigenen Mitteln und aus Spenden bestritten, die ihnen von überall her zufließen. 1947 erhielten das „Hilfskomitee der amerikanischen Freunde“ und seine englische Schwesterorganisation den Nobel-Friedenspreis zuerkannt. (AD)

Hermann Hesse

Die blaue Ferne

In den Jahren meiner ersten Jugend bin ich oft auf hohen Bergen allein gestanden, und mein Auge hing lang an der Ferne, an dem verklärten Duft der letzten zarten Hügel, hinter denen die Welt in tiefe, blaue Schönheit versank. Alle Liebe meiner frischen, begehrlchen Seele floß in eine große Sehnsucht zusammen und trat mir feucht ins Auge, das mit verzeubertem Blick die milde ferne Bläue trank. Die heimatische Nähe erschien mir so kühl, so hart und klar, so ohne Luft und Geheimnis, und dort jenseits war alles so mild getönt, so überflössen von Wohl-laut, Rätsel und Lockung.

Ich bin seitdem ein Wanderer geworden und bin auf allen jenen düftigen fernen Hügeln gestanden. Sie waren kühl, hart und klar, aber jenseits, weiter hinaus, lag wieder jene in Ahnung aufgelöste, selig blaue Tiefe — noch edler und sehnsuchtwäckender.

Noch oft sah ich sie verlockend liegen. Ich widerstand ihrem Zauber nicht, ich ward heimisch in ihr und ward fremd auf den Hügeln der Nähe und Gegenwart. Und das nenne ich nun das Glück: sich hinüberneigen, blaue Gefühle in weiter Abendferne erblicken und die kühle Nähe für Stunden vergessen. Das ist das Glück, etwas anderes als meine Jugend meinte, etwas Stilles und Einsames, schön, doch nicht fröhlich.

Aus meinem stillen Einsiedlerglück lernte ich die Weisheit, allen Dingen den Flaum des Fernen zu lassen, nichts in das kühle, grausame Licht der alltäglichen Nähe zu rücken und alles so zu berühren, als wäre es vergoldet, so leicht, so leise, schonend und hochachtend.

Kein kostbares Kleinod ist so unanfechtbar schön, daß ihm nicht Gewöhnung und Lieblosigkeit den Glanz des Wertvollen rauben könnte; kein Beruf ist so edel, kein Dichter so reich, kein Land so gesegnet. Darum erscheint es mir eine erstrebenswerte Kunst: die Andacht und

Der Volks-Goethe

Goethes Werke. Im Auszuge der Goethe-Gesellschaft herausgegeben. Band 1: Gedichte und „Faust“. Erscheinung im Inselverlag, ca. 700 Seiten.

Als eines der bemerkenswertesten Ereignisse des Goethe-Jahres ist zu verbuchen, daß der Insel-Verlag, dessen langjähriger Leiter Prof. Anton Kippenberg als Goethe-Forscher, Sammler und Betreuer des Goetheschen Erbes seitdem bekannt, den sogenannten „Volks-Goethe“ wieder neu aufgelegt hat, jene Auswahl des Goetheschen Gesamtwerkes in 6 Bänden, die schon bei ihrem Erscheinen 1909 Aufsehen und lebhaftige Zustimmung weitester Volkskreise sich erwarb. Der Herausgeber war Erich Schmidt, der verdienstvolle Ordinarius und Literaturhistoriker an der Universität Leipzig, dem eine Fülle von lernbegierigen Studenten in jenen Jahren tiefe Aufschlüsse nicht nur über Goethe verdankten. Man hat im Jahre 1925 durch Gustav Roethe diese Auswahl überarbeiten lassen und jetzt haben sich Prof. Kippenberg selbst, Hans Wahl, Hans W. Weitz und Katharina Kippenberg noch einmal einer pfleglichen Durchsicht und Überarbeitung befleißigt. 1925 wurde besonderer Wert auf eine Erweiterung der Gedankenlyrik gelegt, und es sollen in dieser Ausgabe, wenn sie fertig ist, die vier Dichtungen der Jugendzeit: Die Laune des Verliebten, die Mitschuldigen, die Fragmente Prometheus und Satyros aufgenommen werden, auch die Wanderjahre, die bisher fehlten. — Das wird in den späteren Bänden sein. Jetzt haben wir in Band 1 Gelegenheit, die sehr kluge Auswahl der Gedichte zu überprüfen, zu denen auch die Balladen gehören sowie eine Auswahl aus dem Westöstlichen Divan. Dann folgt Faust I. und 2. Teil mit dem Vorspiel. Wesentlich und (man muß es sagen) jung und schön wie am ersten Tage liest sich die Einleitung von Erich Schmidt, sie ist stilistisch und gedanklich ein Meisterwerk, das es wirklich vermag, dieses große Leben auf einem verhältnismäßig kleinen Raume lebendig zu machen. Wichtig sind die Anmerkungen und Erläuterungen.

Man wird sich der kommenden Bände schon jetzt freuen. Wir denken, daß auch dieser neuerstandene Volks-Goethe seine Käufer, seine Freunde finden wird.

Michel de Montaigne

Freiheitsfinn und Gerechtigkeitspflege

Mir ist meine Freiheit so notwendig, daß wenn mir jemand verböte, ich sollte mich irgend einem kleinen Winkel in Ostindien nicht haben, ich dadurch gewissermaßen ein trauriges Leben führen würde; und solange ich noch ein Plätzchen Erde oder freie Luft anderwärts finde, werde ich an keinem Ort schmachten, wo ich mich verbergen müßte. Wenn diejenigen Gesetze, unter denen ich lebe, mir nur mit der Spitze des kleinen Fingers drohen, den Augenblick ginge ich hin, um unter andern zu stehen, es möchte auch sein, wo es wollte. Nun erhalten sich aber die Gesetze im Ansehen, nicht weil sie gerecht sind, sondern weil sie Gesetze sind. Das ist der mystische Grund ihres Ansehens. Einen anderen haben sie nicht, worauf sie ruhen. Sehr oft rühren sie her von Dummköpfen; öfters von Leuten, die, weil sie Gleichheit hassen, auch keine Billigkeit kennen; aber immer von Menschen, welche eitel und unverlässig sind. Schwerlich wird man etwas so Gröbliches und schwer Fehlerhaftes sehen, als die Gesetze gewöhnlich sind. Wer ihnen nur darum gehorchen wollte, weil sie gerecht wären, würde ihnen nicht wegen seiner Pflicht gehorchen.

Liebe, die wir gern den fernstehenden, entrückten Schönheiten gönnen, auch den nahen und gewohnten zu schenken. Ohne die Morgensonne und die ewigen Sterne minder heilig zu halten, können wir unserem Nächsten und Kleinsten einen zarten Duft und Schimmer verleihen, indem wir es schonen, sanft berühren und ihm die Poesie nicht rauben, die allem Bestehenden noch irgendwie eigen ist. Was man roh genießt, wird bitter und entwürdigt den Genießenden. Was man genießt, als sei man ein zu Gast geladener Fremder, bleibt uns wert und macht uns edler.

Das lernt man in keiner Schule so gut wie in der des Entbehrens. Du bist in deinem Lande nicht zufrieden? Du weißt von schöneren, reicherer, wärmerer? Und du reitest deiner Sehnsucht nach. Du wanderst in andere Länder, die schöner und sonniger sind. Dein Herz geht dir weit auf, mildere Himmel überspannen dein neues Glück. Das ist nun dein Paradies — aber warte noch, ehe du es lobst! Warte wenige Jahre, nur ein wenig über die erste Freude und die erste Jugend hinaus! Und die Zeit kommt, da du Berge ersteigst, um von dort die Stelle des Himmels zu suchen, unter welcher deine alte Heimat liegt. Wie waren dort die Hügel weich und grün! Und du weißt und du fühlst, dort steht noch das Haus und der Garten deiner ersten Kinderspiele und dort träumen alle heiligen Erinnerungen deiner Jugend, und dort liegt das Grab deiner Mutter.

So ist dir die alte Heimat ungewollt lieb und fern geworden, und die neue Heimat fremd und allzu nah. Und so ist es mit allem Besitz und mit allen Gewöhnungen unseres armen, unruhigen Lebens.

Aus dem Werk „Gerbarsau“ von Hermann Hesse. Zwei Bände mit 412 und 432 Seiten. Auf Daunendruckpapier gedruckt. Je Band DM 14.50. Ruiner Wunderlich Verlag, Tübingen.

Entproletarisierung des Mieters

(PPP) Ein Gesetzentwurf über das Miet...

Die Bundesregierung stützt sich bei ihren...

Weiter ist u. a. vorgesehen, daß „Wohnungseigentum...

Wohnungsbaugesetz noch vor 1950

Das Gesetz soll die Voraussetzungen schaffen...

Der Wohnungsausschuß des Bundestages...

Steigender Preisindex im November

Die Indexziffer der Grundstoffpreise im...

Während sich der Teilindex der Industrie...

Die Erhöhung ist in erster Linie auf das...

Zwischen Preisdiktat und Auslandskonkurrenz

Lageberichte deutscher Industrien

H.H. Ein Musterbeispiel der „ökonomischen...

Die Sägewerksbetriebe, die sich vor einem...

Die Entwicklung der elektromedizinischen Industrie

Die elektromedizinische Industrie im ameri-

Hierzu erfährt WVD, daß gegenwärtig elek-

den, 4 Prozent aus der Schweiz und 2 Prozent...

Lage der Heiz- und Kochgeräteeindustrie

Im Oktober konnte die Heiz- und Kochgerä-

45 Millionen Dollar Einfuhrgenehmigungen für Textilien

Auf Grund der liberalisierten Außenhand-

Ueberraschend stark ist die Nachfrage der...

WIRTSCHAFTS-SPIEGEL

Die ersten Markenstrümpfe aus westdeutschem...

3000 Tonnen Dänenbutter sollen noch vor...

Ein neues Stahlwerk mit zwei Siemens-Martin-

Bei steigenden Schweineauftrieben ist auf den...

Millionen Dollar auf Wolllarne, 500 000 Dol-

Diskussion um die Aluminiumkapazität

Die Bemühungen bayerischer Regierungs-

getrieben gegenüber 25 418 in der ersten...

Der Schiffsverkehr auf dem Rhein von und...

Schweizer Wirtschaftskreise fordern mit...

Rund 2,5 Tonnen Spielwaren aller Art werden...

Die Einkaufskommission des deutschen Woll-

Eine deutsche Spielwarenfachmesse, an der...

Der deutsche Hotel- und Gaststättenverband...

„Goldene Punkte“ als Weihnachtsgeschenk

Fußballer dürfen gegen Schnee und Eis nicht empfindlich sein

Obwohl im Süden der augenblickliche Ta-

den dem Tabellenführer SV Waldhof „heim-

Stuttgarter Kickers — Waldhof SpVgg...

Im Westen: Borussia und Horst Nur zwei...

Vorjahr biß sich Borussia an den Rotweißen...

Im Norden: HSV in bester Laune

Gerade noch rechtzeitig kamen die Osna-

Concordia — Eimsbüttel (Sa.) Hamburger...

Wormser letzte Bewährungsprobe

In der Nordgruppe haben die Wormser...

die in der Nibelungenstadt aufkreat. Ob die...

Gruppe Nord: Wormatia Worms — TuS...

Gruppe Süd: SV Tübingen — VfL Konstanz...

Ottmar Walter traf 21 mal ins Schwarze

Ottmar Walter, 1. FC Kaiserslautern, einer...

Die künftige Gliederung der Schule

STUTTGART (AZ). Der kulturpolitische Ausschuss des Landtages nahm in seiner gestrigen Sitzung einen Antrag des Abgeordneten Schneckenburger (SPD) an, nach dem vom Kultusministerium vorgelegte Gesetzentwurf zur Schulreform als Grundlage der weiteren Beratungen dienen soll. Der Ausschuss trat ferner in die Beratung des Gesetzentwurfes über den Schulbau ein. Zu dem umstrittenen Kapitel der Dauer der Grundstufe, erklärte der Kultusminister, die Einheit unseres Schulwesens müsse unter allen Umständen gewahrt bleiben. Das 5. und 6. Schuljahr, so führte Minister Bäuerle aus, solle noch keine endgültige Entscheidung über den Bildungsweg des Kindes bringen. Diese beiden Schuljahre sollten vielmehr noch Bewährungsjahre sein. Aufgabe der Lehrer und Eltern sei es, in diesen Jahren ein klares Bild von der Begabungsrichtung des Kindes zu gewinnen. Entsprechend dieser Begabungsrichtung des Kindes solle dann der Anschluß an alle Bildungszüge der Mittelstufe gefunden werden können. Der Ausschuss billigte die Ausführungen des Kultusministers einstimmig als Grundlinien für den Schulbau.

Staat soll Schutträumung fortsetzen

STUTTGART (AZ). Der Finanzausschuß des Landtags befaßte sich gestern mit dem Gesetzentwurf über die Finanzierung der Trümmer-Beseitigung, der heute in der Plenarsitzung des Landtags in zweiter Lesung

beraten werden soll. Der Finanzausschuß schloß sich dem Entwurf an, entgegen der Regierungsvorlage wurde jedoch mit Mehrheit beschlossen, daß die Auslagen der Gemeinden für die Trümmerbeseitigung vom Staat zu ersetzen seien.

Stuttgarter Stadtspektor unterschlug 26 000 DM

STUTTGART (Iwb). Die dritte Stuttgarter Strafkammer hat am Dienstag den 47 Jahre alten Stadtspektor Reinhardt wegen fortgesetzter Unterschlagung im Amt, Urkundenfälschung im Amt, Diebstahl und anderer Straftaten zu drei Jahren sechs Monaten Zuchthaus und 3000.— DM Geldstrafe verurteilt. Die bürgerlichen Ehrenrechte wurden ihm auf die Dauer von 4 Jahren aberkannt. Reinhardt war beim Sozialamt der Stadt Stuttgart beschäftigt und hat in der Zeit vom Sommer 1948 bis zum Sommer 1949 rund DM 26 000 unterschlagen. In der Urteilsbegründung wird erklärt, seine Behauptung, er habe den größten Teil des veruntreuten Betrages mit seiner Freundin verbraucht, treffe nicht zu. Aber selbst, wenn dies zutreffen würde, wäre das kein Entschuldigungsgrund. Es gehe nicht an, daß einem Staatsbeamten wegen eines Liebesverhältnisses Straftaten verziehen werden. Den Angeklagten müsse daher die ganze Härte des Gesetzes treffen.

Bleibt der Handel auf den teuren Eiern sitzen?

BONN. (PPP). Bundesernährungsminister Prof. Dr. Niklas erklärte in Bonn zur Frage der Margarinepreise, daß Industrie und Handel dabei „unberechtigte Gewinne“ abgeschöpft haben. Die Margarinefabriken, die sich auf Grund der großen Rohstoffanlieferungen in starkem Konkurrenzkampf befinden, haben, so sagte der Bundesminister, die Preise zwar für den Handel herabgesetzt, doch sei diese Verbilligung nicht dem Verbraucher zugute gekommen.

Auch die Eierpreise bezeichnete Niklas als „zu hoch“. Er gab bekannt, daß Dänemark und Belgien die Importeure zu 28—30, Holland zu 40 Pfennigen frei Grenze lieferten. Der Minister teilte dazu mit, daß sich im Inland bereits eine Entspannung durch die warme Witterung gezeigt habe. Verbilligungen in der B-Klasse seien um 2 Pfennige eingetreten. Im übrigen habe der „Handel Angst, daß er auf seinen teuren Eiern sitzen bleibe“.

Enttäuschte Marthontänzer

DUISBURG (dpa). Das Siegespaar in Duisburg-Mülheim erlebte eine bittere Enttäuschung. Obwohl das Paar in der Nacht zum Dienstag mit 366 Tanzstunden den Mannheimer Rekord um 100 Stunden übertroffen hatte, wollte der Veranstalter den Preis von 1000 DM nicht ausbezahlen. Er berief sich darauf, daß sich die acht Teilnehmer-Tanzpaare vertrag-

lich verpflichtet hatten, bis zum 18. 12. durchzutanzten. Lafaci lehnte es auch ab, einen Trostpreis zu stiften.

Warum sind Auslands-Radios billiger?

Inlandspreise sollen sinken

STUTTGART (AZ). Im Rahmen einer Pressekonzferenz vertrat Ministerialrat Hof die Meinung, daß Kreise der Wirtschaft mit dazu beitragen, die Arbeitslosigkeit zu fördern. Hof nannte als Beispiel die Telefunken-Werke, die Arbeitskräfte abstoßen wollen, weil ihre Produktion angeblich von dem ausländischen Werk Philips in der Preislage unterboten wird. Ministerialrat Hof sagte dazu, er sehe nicht ein, warum der Staat in solchen Fällen Zollgrenzen setzen solle, damit das Preisgefüge im Inland auf der alten Höhe bleibe. Wir haben viel mehr Interesse, daß die Preise fallen, betonte Hof und stellte die Frage, warum mit Entlassungen gedroht werde, statt mit einer Massenproduktion kleiner Apparate zu beginnen, die sich der einfache Käufer leisten könne. Ministerialrat Hof, der längere Zeit in den USA weilte und Gelegenheit hatte, die marktpolitischen Grundsätze des amerikanischen Unternehmers zu studieren, erklärte unserem Korrespondenten, solange der deutsche Unternehmer auf dem Standpunkt steht, daß die von ihm geforderten hohen Preise durch staatliche Schutzzölle erhalten bleiben müssen, solange trägt er zur Verschärfung der Wirtschaftskrise bei.

KARLSRUHER Film-THATER Heute

Schauburg „DER WUNDERREITER“, II. Teil: Der Feuertogel. Beginn 15.00, 17.00, 19.00, 21.00 Uhr.

PALI „ICH SEHNE MICH NACH DIR“ mit L. Cravatte, Camilla Horn, Theo Lingen. 13, 15, 17, 19, 21 Uhr.

GLORIA „NACHT ÜBER INDIEN“, Nach dem Roman „Der große Regen“. 13, 15, 17, 19, 21 Uhr.

Die Kurbel „TRUXA“ mit La Jana, H. Steber, R. Golden, Mady Rahl u. H. Söhnker. 13, 15, 17, 19, 21 Uhr.

Rheingold „VERGISS MEIN NICHT“ mit Benjamin Gigli und Magda Schneider. Beginn 15.00, 17.00, 19.00, 21.00 Uhr.

Atlantik „DER POSTILLON IM HOCHZEITSROCK.“ Täglich 13.00, 15.00, 17.00, 19.00, 21.00 Uhr.

Skala „HAMLET“, Das filmkünstlerische Ereignis Freitag, 9. bis Donnerstag 15. Dez. Beginn 15.00, 18.00, 21.00 Uhr.

Metropol „ZIGUNERBLUT“, Ein Farbfilm mit Marg. Lockwood. Täglich: 18.15, 20.30 Uhr.

Passage-Palast „Großes internationales Berufs-Ringer-Turnier“ Beginn täglich 20 Uhr, griechisch-römisch und Freistil.

Nr. 890 18.30, 20.30 Uhr
Die unruhigen Mädchen sowie nachm. 14.30 u. 16.30 Uhr Pat und Patschen als „Blinde Passagiere“

Badisches Staatstheater
Mittwoch, 14. 12., 15.00 Uhr: „Schneeweißchen u. Rosenrot“, Weihnachtsspieler v. Hermann Steller — 19.30 Uhr: 7. Vorstellung der Platzierte B und freier Kassenerverkauf. „Trauer muß Elektra tragen“, Eine Trilogie v. Eugen O'Neill.

Hinweise
Schwarzwalddverein Karlsruhe
Donnerstag, 15. Dez., 20.00 Uhr im Saale d. Konrad-Kreutzer-Bundes, Wilhelmstr. 14, 1. Treppe hoch, Musik-Abend.
Sonntag, 18. Dez., 15.00 Uhr, im Saale d. Konrad-Kreutzer-Bundes, Wilhelmstr. 14, Weihnachtsfeier.
Samstag, 17. Dez., Silvesterfeier im Gastral.

Kissel-Kaffee
täglich frisch geröstet

Atlantik-Mischung 100 g 2.50
Spezial-Mischung 100 g 2.80
Hochland-Mischung 100 g 3.20

Fehlfarben 100 g, sehr. Kaffee 1.95
Kaffee-Ersatz-Mg. m. 30% Bohne, Kaffee 100 g - 95

Kissel-Kaffee Großrösterei
Karlsruhe, gegenüb. Hauptpost

Emun das hygien. Frauen-schutzmittel verbürgt große Sicherheit. In Apoth. u. Drog. erhältlich. Prosp. gratis d. Chem. Lab. Schneider, Wiesbaden 132

Danksagung
Allen denen, die mir zur Vollendung meines 89. Lebensjahres und Feier des 90. Geburtstages gratulierten und mich beschenkten, meinen herzlichsten Dank.
Karlsruhe, Kronenstraße 2
August Friedrich

Offene Stellen
Selbständiger Verdienst!
Ganz neuer Weg, begeisterte Urteile und Näheres kostenlos durch Georg Heilmann, (23) Heiligengelede 38 Bex. Bremen.

Heimkehrer sucht Nebenverdienst
durch Anfertigung von Schreibmaschinenarbeiten (eig. Maschine). Angeb. u. 466 an „AZ“ Karlsruhe.

Jugendleiterin oder Kindergärtnerin
staatlich geprüft, als Leiterin eines Kinder-Erholungsheimen im Tannus gesucht.
Arbeiter-Wohlfahrt Rheinhessen e.V. Mainz, Schloßplatz

Ehrliche, Heilige hausgehilfin
sollt gesucht.
Velt, Kriegsstraße 248.

Zu verkaufen
Velhagen & Klasing Monatshefte
von 1894—1910, 1/2-Jährweise gebunden. Kultur- und siltengeschichtliche Bücher, Reisebeschreibungen, Jugendbücher usw. Alles in sehr gutem Zustand, zu verkaufen. Rankstr. 14, 1. St. links.

Radio Anker-Kasse
3 Röhren, sofort zu verkaufen. Zu erfragen u. WA 731 „AZ“ Karlsruhe.
zu mieten od. kaufen gesucht. Angebote u. 465 an „AZ“ Karlsruhe.

Stellen-Gesuche
Schriften- und Reklamemaler
vertraut mit allen Arbeiten, perfekt in Entwurf u. Gestaltung von Glas-, Leucht- und Reklameschildern, Plakatsmalerei etc., sucht Stellung zum 1. 1. 50 oder 1. 2. 50.
Rudolf Gamp, Oberhausen über Schwetzingen, Schützenstr. 39.

Handharmonika
für Anfänger geeignet, zu verkaufen. Angeb. u. Sp 467 an „AZ“ Khe.
Immobilien
Acker
hinter dem Friedhof, zu verkaufen. Zu erfragen bei Weber, Karlsruhe, Kronenstr. 28

Buchbinderei / Einrahmungen / Preßvergoldungen
Reiche Auswahl in Bilderleisten
Einbinden von Büchern in Leinen und Leder
Reparaturen billigst
Karl Schneider ETTLINGEN/BAD.
Albstraße 31 / Fernsprecher 326

Automarkt
PKW-Anhänger
geschlossener Kasten, Marke „Fehber“, zu verkaufen. Khe., Gartenstraße 4, Büro.
Bei Verstopfung
nimmt DARMOL denn es wirkt wirksam und ohne Beschwerden. Auch bei längerem Gebrauch keine Gewöhnung. Aber DARMOL muß es sein! Nicht etwas, das ebenso gut sein soll. Es lohnt sich auf DARMOL zu bestehen! DARMOL ist wieder unbeschadet erhältlich.
DARMOL
In Apotheken und Drogerien DM 1.—

Geh's um's
Radio-Gerät
Dann zu
GILGIN
der's versteht!
25 Jahre Berufserfahrung
Bürgerstraße 11
beim Ludwigplatz
Rundfunkgeräte
in jeder Preislage
Kaufzahlung Reparaturen

DAMEN- UND HERREN-SALON Rapp
bedient Sie aufmerksam und individuell
AKADEMIESTRASSE 37 TELEFON 4624

SM **Zu den Festtagen**
die Spezialmarke von besonderer Güte
Moninger Märzen
sowie unsere beliebten hellen und dunklen Exportbiere
BRAUEREI MONINGER · KARLSRUHE

Urquelle
würzig mild mit dem bekannten Schinkenbild!
Urquelle
mit dem bekannten Schinkenbild
ALLEINIGER HERSTELLER
G. C. König
Bismarckstr. 10
Hamburg
Vor dem Genuss zu Hause